OTTO ZAREK

KAISER KARL V.

MÜNCHEN BEI GEORG MÜLLER

OTTO ZAREK / KAISER KARL V.

OTTO ZAREK

KAISER KARL V.

EIN DRAMA

1918
GEORG MÜLLER VERLAG MÜNCHEN

By

Verfaßt im Jahre 1916. Gedruckt bei G. Kreysing in Leipzig.

Meiner Mutter gewidmet

HANDLUNG

VORSPIEL

1. Im Schloß zu Gent.
2. Vor der Oase.

ERSTER AKT

3. Im Königsschloß.
4. Freier Platz vor dem Schloß.

ZWEITER AKT

5. Im Lager.
6. Pavia. Schlacht.
7. Festsaal in Pavia.
8. Einsamer Hügel. Rom.
9. Bologna. Dom.
10. Bologna. Ein Kirchhof.

DRITTER AKT

11. Paris.
12. Henles Haus zu Nürnberg.
13. Im Wirtshaus am Brenner.
14. Vor dem Hause Henles.
15. Am Eingang zur Kirche. Nürnberg.
16. Raum im Schloß.

VIERTER AKT

17. Im Kloster.
18. Vor dem Kloster.

FÜNFTER AKT

19. Im Hause Henles.
20. Die Werkstatt.

PERSONEN

Karl.
Ferdinand, sein Bruder.
Herzog von Croy.
Hadrian Floriszoon, später Papst Hadrian VI.
(Der Pilger.)
Herzog von Sachsen.
Landgraf von Thüringen.
Philipp von Hessen.
Truchseß von Waldburg.
Der Graf.
Der Ritter.
Der Gesandte Frankreichs.
Cajetan, päpstlicher Nuntius, Kardinal.
Peter Henle.
Seine Frau.
Max von Bossu.
(Der Wanderer).
Frondsberg.
Die Zigeunerin.
Ein Kaufmann.
Ein Handwerker.
Der Portugiese.
Der Mönch.
Der Geistliche.
Der Abt von St. Yuste.
Ein Dominikaner.

Ein zweiter Dominikaner.
Der Pförtner von St. Yuste.
Ein Werber.
Ein anderer Werber.
Ein Fackelträger.
Ein Truppenführer.
Das junge Paar.
Der Jüngling.
Der Denker.

Gefolge, Diener, Soldaten, Gefangene, Volk, Gestalten, Kinder, die Gemeinde in der Kirche.

VORSPIEL

ERSTES BILD

IM SCHLOSS ZU GENT

Eine Vorhalle, die im Hintergrund ins Freie führt. Durch die Fenster dringt der Schein hellen Blitzes. Im Vordergrund ein Vorbau, zu dem zwei Stufen von der Halle hinabführen. In der linken Ecke des Vorbaues ein Schreibtisch mit Büchern und Lichtern. Hier arbeitet Ferdinand. Von der Halle ist nur der mittlere Teil sichtbar, vor allem ein Umbau, wo Karl liegt.

Karl ist achtzehnjährig, in niederländischer Tracht.

Ferdinand, etwas jünger, spanisch gekleidet.

FERDINAND *wälzt Bücher; schreibt. Blickt in das Blitzen und lauscht dem Donner. Schreibt. Wirft die Bücher fort, daß die Kerzen flackern. Liest. Plötzlich schleudert er sein Buch zur Erde; springt mit hastiger Bewegung auf.*

FERDINAND. Deutsche Arbeit .. — Puh! Kalter Frost. Draußen ewig Sturm. Und hier: Kerker! *Er hebt das Buch ängstlich auf, legt es auf den Tisch; dann schleicht er vor.* Karl! — — — Karl! *Er kehrt zur Arbeit zurück, legt den Kopf auf den Tisch.* Oh! die Blitze über mir. *Er zittert, geht zur Halle.* Karl, wo bist du? Ich sehe nur Einsamkeit! — Oh Karl! Ich fürchte mich so — — —.

KARL *wird gerade vom Blitz erhellt; er stiert fiebrig in das Wetter.* Hier: rote rote Sonnen, Kreise von Blut überstürzen.

FERDINAND *an den Stufen.* Karl! Du machst Grausen.

KARL. Fest! Erde! Erde! Schmeißt ihr Wut in die Öde. Sie zuckt. Sie blutet. Sie schreit, in Schmerz gebogen. Jetzt — oh — oh: Warum zerbirst sie nicht!

FERDINAND. Was ist das für ein Deutschland, Karl! —

KARL. Siehst du, sieh! *Er springt wild auf und stürzt, mit dem Finger hinausdeutend, bis zu Ferdinand vor; schreit.* In einer weißen Sonne liegt Gott. *Er sinkt nieder.* Sprich, Herr! Ich weiß, du suchst mich — — —

FERDINAND. Du lästerst. *In zitternder Angst.* Hier gehen Sünden um.

KARL. — — ich bin dein Auserwählter, sagst du?

FERDINAND *zittert.* Es ist, als ob der Manzanares Eis schüttet in die Stadt.

Es hört auf zu blitzen und wird etwas heller.

KARL *etwas ruhiger.* Kein Antworten fällt. *Er steht auf.* Die Blitze schweigen und die Donner verkriechen sich.

FERDINAND. Du bist so blaß, Karl.

KARL *lauter, zu Ferdinand.* Sie haben Angst, die Blitze; sie wissen ja nichts. He.

FERDINAND. Du trägst Grübeln.

KARL. Oh. Ich denke Welt!

FERDINAND. Ja. So stinkt es hier im Norden. Das deutsche Denken frißt die Sonne tot.

KARL *ganz ruhig; straff.* Geh, lerne! Da, dort — — — das sind deine Ewigkeiten eingespannt in ein straffes Joch. Das zerrt den Pflug durch Saatland; und aus Erden wächst Fruchtbarkeit, und Herrschen schwillt riesengroß. Steigt — — und steigt: kaisergleich! —

FERDINAND. — — und alles Leben fällt ab, wie ein fauler Herbst.

KARL *stutzt; dann.* Spanier! Ist dir das deutsche Land nicht warm genug!

FERDINAND. Oh, mich friert so in dem Niederland.

KARL *lacht höhnisch.* Ja — ihr habt kalte Herzen und warme Füße und einen heißen Schatten; und hier ist kalt. Ja, das ist es. Aber: dann öffne ich mein Herz und lege eine große rote Sonne über die Welt! Meine, meine Sonne! — — Verstehst du das?

FERDINAND *verwundert, dann kleinlaut.* Nein!

KARL *wendet sich angewidert von dem Bild der Schwäche ab.* Geh lernen! *Ferdinand schlürft an die Arbeit. Karl lehnt an einem Pfeiler in fahlem Licht.*

FERDINAND *versucht zu lesen, aber neuer lauterer Donner stört ihn; er schleicht vor.*

KARL *liegt an der Erde, im Spiel des wechselnden Lichtes versunken.*

FERDINAND *sieht ihn.* Jesus, Karl!

KARL *rührt sich nicht.*

FERDINAND. Hier sind Ungeheuerlichkeiten! — — Karl, so höre!

KARL *schweigt.* Recht so, die Frösche quaken.

FERDINAND *ist entsetzt.*

KARL. Sie quaken, quaken, qui—qua—quo — — — Und ich steige gotthoch!

FERDINAND *nähert sich scheu.* Ich bin dein Bruder und —

KARL *springt auf; gewaltig.* Und ich bin dein Kaiser! Geh, Lerne!

FERDINAND *ratlos, wie unter einem Banne.*

KARL *lacht auf, geht in den Hintergrund.*

FERDINAND *folgt etwas.* Du bist so schroff zu mir.

KARL. Und du hast mir nach dem Leben getrachtet!

FERDINAND. Nein. Ich war — — —

KARL *unbeirrt.* Und du hast Croy bestechen wollen.

FERDINAND. So höre nur — —

KARL. — — — und Spaniens Ritter schworen dir wider mich.

FERDINAND. Karl!

KARL *hat ihn nach vorn gedrängt.* Und eine Akte gab es, Siegel gegen Siegel.

FERDINAND. Ich beschwöre dich.

KARL. Und dann kamst du nach Niederland. Warum kamst du? Bliebst nicht im Mädchenwald von Toledo? Mußtest du beim Herzog Croy reiten lernen? War der Ritter Alba kein guter Fechtmeister? Hat Hadrian Floriszoon besondere Gebete?

FERDINAND. Du weißt, ich kam — — —

KARL. Als Spion kamst du!

FERDINAND *zuckt zusammen.*

KARL. Dich hat der Tajo ausgespuckt über Deutschland!

FERDINAND *weint; er wankt zur Nische und setzt sich.*

KARL *wird gerührt; bereut.* Du — — — weinst?! Ja: Ich kann nicht immer hassen, was ich verachte. Das ist Zweiblutgemisch. — — Manchmal fühle ich mich verwandt mit dem Gemeinen. — — — Es tut mir leid. — — Da, meine Hand; ich war heftig.

FERDINAND *gibt ihm die Hand, scheu, unter Tränen.*

KARL *vor sich.* Spanien! Spanien! Wenn dich dies Spanien in mir einmal töten könnte. — — Ferdinand, wir kranken beide. Das eint uns. Nicht?

FERDINAND. Woran kranken wir?

KARL. An der anderen Welt. Ich trage viel Spanien in mir. Und ja, es ist schön, so blutrot zu sein wie der Kuß

der Andalusierin. Dann aber, wie ein Blitz, zuckt deutsche Derbe hoch. — — — Wasser, Feuer; kämpfen. — — — Laß, laß. Vergessen wir, wessen Stammes wir sind. — — — *Leise.* Wenn wir es können. —

FERDINAND *geht zu ihm.* Vergiß, Karl!

KARL *setzt sich auf die Stufen.* Tja. Ich vergesse. — Ich weiß, Großvater Ferdinand tat alles, was deiner Hand entfiel. Ferdinand schlägt mich mit giftigen Pfeilen. Ferdinand haßt mich.

FERDINAND. Nein, Karl!

KARL. Ja. Haßt mich. Haß ist auch eine Ecke aus dem Mosaik spanischer Charakterlosigkeiten. — — Aber der Deutsche in mir hat Fäuste. Und die schlagen spitze Krümmen. *Laut.* Und ich möchte den Ferdinand zermalmen.

FERDINAND. Du bist schrecklich. Er ist dein Großvater.

KARL. Ja, ich bin schrecklich. Warum nicht schrecklich? Ich habe ja Spaniens Blut. Ich bin eine zerkämpfte Zwei-Welt. Mutter und Vater, Süden und Norden, Sonne und Erde: ein Schlachtchaos. Und Großvater. Der Name ist eine Heuchelei. Er peinigt mich, weil ich Deutscher bin. Und ich soll ihn ehren, weil er ein alter Verwandter ist? Das ganze Spanien peitscht mich ja. Muß ich dann nicht schrecklich sein?

FERDINAND *zaghaft.* Kannst du nie lieben, Karl?

KARL. Du, du. ‚Lieben‘; wie du das sagst. Das Wort ist verwandt mit unserer Familie. Schöne Andalusiermädchen — — in wogender Tarantella das Fleisch ausgebreitet. Und Großvater schlägt den Takt und zerbricht im Gewirr von berauschenden Düften. Lieben? Warum nicht? Bin auch ein Enkel Ferdinands. Der an der Lustseuche krankt.

Sein Gehirn ist ausgemergelt. Und immer weiter schleicht sein Tanz. Und wohl hundert schöne Gewächse dorren an ihm in Spanien.

FERDINAND. Das ist wahr.

KARL. Oh, da ist mir wohl; daß ihn die Würmer zerhacken. Sein Blut ist verpestet und war es, als er unsere Mutter gebar. Ich würde sein Blut verwünschen; aber ich bin ja selbst seines Blutes. Das gährt. Spanien tobt in mir. Wenn nicht aus der Seele Hadrians das strenge Wissen um mich flösse, dann wäre so manches Blut schon ausgewogt und so manche Nacht entknebelt. — — Aber: ich liebe nicht.

FERDINAND. Ich auch nicht. Lieben? Nein; — — aber ich habe schöne Mädchen gefühlt, ganz heiße Körper.

KARL. Dann bist du wissender als ich. Ich habe — nur Frauen gehabt. Ich war mit fünf Königinnen und acht Fürstinnen verlobt. Oh, es gibt schöne Töchter an Kaiserhöfen. Madame Claude war ein Engel; sie hatte jene feine Nase der Bourbons. Nur schade, sie war zwanzig Jahre älter. Sie wäre ein Bündnis mit Heinrich wert gewesen. Und Marie von England, ein gotischer Turmbau; Rasse Tudor. Nur etwas schief, nach Pisa. Als ich ein Knabe war, war ich mit allen Königen der Welt verschwägert. Übrigens nur auf vierzehn Tage; dann drehte sich die Wetterfahne der Politik. Jede Meile Westindien hob eine Verlobung auf. Diese Liebe hat mich in ganz Europa unbeliebt gemacht.

FERDINAND. Du weißt gut Bescheid. Aber dein Wissen — — tötet das Leben.

KARL. Tja. — Übrigens habe ich einmal geliebt. Fern träumt mir davon. Da habe ich mich eingelullt in das paradiesische Lächeln einer jungen Brust. Ich griff in die

sternenblaue Liebe wie in einen Sonnenaufgang, und jeder Kuß posaunte mein Blut durch die wogenden Sinne. Tränen fielen über meine Glut. Eine keusche Ruhestatt, die Altar wurde. Die Küsse sind längst gestorben und die Gebete verwelkt. Verwittert, ehe ich wußte. Darum hasse ich Ferdinand: er schnitt mich von dem Märchen los. Mordete.

FERDINAND. Großvater Ferdinand?

KARL. Ja. Meine Mutter! In ihre Brust legte ich meine Kindheit; aber ihr Geist wurde vom Wahnsinn betäubt. Ich verlor mein Kindsein. Lächeln faulte in den Backenecken. Glanz zerfror im Blick. Die ganze Erde hatte ihre Mütterlichkeit für mich verloren. Ferdinand verseuchte mein Leben — —.

FERDINAND. Ich habe das so nie gefühlt.

KARL *in Tränen.* Nimm dem Kinde die Mutter — und sein Glaube stirbt. — Ich erfriere.

FERDINAND. Wärme dich an der Glut deiner Taten.

KARL. Ja. Diesen Betrug mache ich mit. *Stürmischer.* Ich habe eine Liebe erlernt. Ich liebe unsterblich.

FERDINAND. Noch?

KARL *nickt.* Die Unsterblichkeit.

FERDINAND. Du träumst stolz.

KARL. Stolz. Und Träumer. Darin so neu. Deutsche träumen. Und der Stolz des niederen Torero. Ach: Manchmal lodert Wille auf, groß zu sein. Groß, groß. Sonne zu sein. Groß. Rot. Sonnenkaiser werden! —

FERDINAND. Du täuschst dich. Wenn du Kaiser wirst: Das ist kein Wille. Das ist Erstgeburtsmache.

KARL. So spricht Neid. — Ich will ja nicht Kaiser sein. Sondern werden. Neu; täglich neu. Welten erschaffen!

FERDINAND. Du meinst: knechten.

KARL *stark.* Nein: Erschaffen. — *Ruhig.* Weißt du, als ich Knabe war, da träumte mir, viele Ozeane schwämmen unter hohen unbekannten Erden. Ich jauchzte, sie zu finden. Glaubte fest daran. Glühte daran. Jede Nacht sprach ich Gebet: Herr, laß mich Neuland finden. Neuland! Das fraß sich in mir fest. Ich bebte unter dem Wort.

FERDINAND. Warum wolltest du das?

KARL. Warum? Du! Du?! Fragst: warum? Wo man will, will, verstehst du, mit blutendem Leibe will, da gibt es kein Warum. — Übrigens war es eine Sehnsucht nach Ruhm. — Du lachst? Gewiß, du verstehst das nicht. Ist nicht Ruhm eine Fanfare, ein Dank für große Hilfe an der Menschheit?

FERDINAND. Davon weiß ich nichts. Jedenfalls ist es eine Eitelkeit.

KARL *glühend.* Eine Wut ist es. Schäumendes Problem. Ich war ungeboren, da ward die Neue Welt entdeckt. Oh, warum strömten nicht Wellen über Kolumbus' Schiffe. Warum zerschellten nicht seine Segel. Und warum sagte man es mir. Als ich elf Jahre war, sprach man mir davon. Seitdem haßte ich die Welt. Ich weinte. Mein Blut faulte in den Sümpfen fremder Taten. Hadrian kam; er legte großen Seelenbau. Mein Reich sei Gottes. Hier Neuland. Ich liebte Hadrian.

FERDINAND. Glaubtest du?

KARL. Ja. Ich schwor auf ihn. — Da kam Croy und lehrte mich die Politik der Macht. Er sprach vom großen Karl und von Barbarossa. Ich zerblätterte in Schwanken. — — Oh, warum stellt man einen Jüngling zwischen Geist und Seele. Ist das nicht, das Glück aufs Schafott führen? Die Tage zwischen Traum und Tat, die Tage zwischen Kind und Mann: Sind es nicht Würfelspiele eines betrunkenen Gottes? Man kennt sich nicht, und zehrt

am verlebten Geiste der Geschichte. Zahlen und Namen posaunen uns das Heute vor; wir quälen uns mühsam, es zu erkennen; und so versäumen wir, zu sehen, wie strahlend jung die Sonne glüht. — Nein. Ich bin nicht geboren, um tot zu sein. Ich gehöre nicht zu den Menschen, die Bordelle und Friedhöfe füllen, und die alljährlich nur zur Taufe in die Kirche gehen. — — Ich will nicht an dem Ruhm der anderen vertrocknen. Oh! Ich habe endlose Kraft, verblutende. Gott! Gott: gib mir Neuland. Mein Schaffen in Tat zu fassen! — — —

FERDINAND. Warum hörst du schon auf? Sonst sagtest du noch, „du seiest zu schade für die Welt, niemand verstünde dich“. — — — Überhaupt würde ich dir raten, etwas Neues zu erfinden; dafür ist unsere Zeit sehr zu haben; etwa eine neue Religion oder eine Arznei für Impotente — —

KARL *schreit.* Bube! — *Nach heißer Wut.* Danke. Danke dir. Jetzt weiß ich mich, jetzt — jetzt weiß ich mich. Wenn man mich anzweifelt, wächst mein Wille. *Stark.* Steh auf, Knabe! Ehre mich!

FERDINAND *geängstigt.* Höre auf!

KARL. Falle nieder! Bete! Gott wählt mich Kaiser.

FERDINAND *will gehen.* Meine Arbeit wartet.

KARL *übersprudelnd.* Wie? Sonnen warten auf mich, die Erde wartet. Ich trage tausende Geburten in mir. — Meere schäumen hoch. Blitz ruft. Gottsein quillt aus Wolken. Nein! Ich soll ich an Erdigkeiten die Glut verschwenden. Jetzt erkenne ich mich! Ich glaube. Ich glaube an den Glauben! —

Du?! Werde ich jetzt wohl Kaiser werden?

FERDINAND *schweigt.*

KARL *springt auf ihn.* Du?

FERDINAND. Du wirst es wohl.

KARL. Ja. Ich werde!

Pause. Das Gewitter wächst.

FERDINAND *scheu.* Kannst du denn nie Bruder sein?

KARL *tonlos.* Nein.

FERDINAND *auftrumpfend.* Dann bist du schlecht.

KARL *starrt vor sich hin.* Das verstehst du nicht. Das verstehe ich selbst nicht. Es ist unverständlich.

FERDINAND. Aber du kannst lieben.

KARL. Kann ich das?

FERDINAND. Ein wenig überspannt zwar. Aber immerhin, du kannst.

KARL. Du hast spioniert.

FERDINAND. Das weiß die Stadt. Daß du in seltsamen Stunden zur Sonne stierst, und zu dem Mechanikus Heale sagst: „Wie weit ist wohl der Jupiter?" Oder zum Ritter Bossu: „Sieht nicht die Sonne heute aus wie die Brüste einer Unbefleckten?"

KARL. Neidischer Bube; so bist du: jedes Glück, das nicht dein ist, hassen — — — und jedes Glück begehren, damit es nicht anderen gehöre.

FERDINAND *fiebert.* Du. Deine Freunde suchtest du dir aus Zufällen. Du bist blind, und liebst die schönen Seelen. Du hast dir die Auserwählten auserwählt, deren Natur die Natürlichkeit ist. Aber ich bin dir auserwählt von Natur. Ich bin dein Bruder — —

KARL. Wie du mit Begriffen spielst.

FERDINAND *glühend.* Spielst. Du spielst mit mir. Aber ich bin nicht mehr der kleine Bruder, ich verlange keine Tätscheleien. Ich will das gleiche Recht als Bruder: Du sollst mich lieben!

KARL. Armes Kind. Lieben? Dich? — Ich liebe sie nicht. Ich täusche mich hinweg — —. Jene Stunden am Bergsee sind die Gefäße meiner Tränen. *Er weint.*

FERDINAND. Du weinst?

KARL. Ich leide ja so sehr.

FERDINAND. Bruder!

KARL. Ich kann nicht jung sein, denn ich bin mutterlos. Ich trage an einer ungeborenen Jugend. Ich soll Mann werden — — und bin ja noch nie Kind gewesen.

FERDINAND *ratlos.*

KARL. Aber: Siehst du. Dort, diese Nächte, wo reine Natur über den harten Täglichkeiten fließt: Da sind Lieder von berauschendem Glück. Die Einsamkeit wird lebend. Ich fließe in die Sonne hinein, die ich mir an die Nacht hefte. Wir sind entkörpert. Ich ist frei. Zwang ist abgeschält. Ich bin die Unveräußerlichkeit eines Menschen.

FERDINAND. Dann wirst du jung.

KARL. In der Festung des Denkens grünt ein kleiner blühender Garten von Jungheit. Das ist Oase, die Gott in meine Wüsten gelegt.

Ferdinand schweigt; Karl springt in jähem Blitz plötzlich auf; stößt die Tür auf. Sturmnacht draußen.

KARL *ruft.* Mein Pferd! Satteln!

FERDINAND *erschrocken.* Karl! Du wirst jetzt nicht reiten.

KARL. Pferd her!

FERDINAND. Karl! Karl! Draußen siedet Hölle.

KARL. Und Gott spricht. Man muß ihn nur zu hören wissen.

FERDINAND. Es ist fürchterlich draußen.

KARL. Es ist meine Stunde.

FERDINAND. Du kehrst nimmer heim.

KARL. Ich bin ja noch nie hier gewesen. Aber heute — — da will ich heimkehren für immer!

FERDINAND *entsetzt.* Wo willst du hin?

KARL. In mein Kaiserreich! *Er stürmt hinaus.*

Es wird tiefes Dunkel.

FERDINAND *nach langem Entsetzen, schlürft nach vorn. Dumpf.* Du hast Recht. Hier — wird man nie Kaiser. *In jähem, ohnmächtigem Schmerz.* Aber: wie kommt man heraus? —

ZWEITES BILD

VOR DER OASE

Der Hintergrund wird ausgefüllt durch eine herrliche Landschaft, die zunächst im Dunkel liegt. Rechts vorn ein See. In der Mitte des Vordergrundes der Weg mit weitem Blick ins Land nach links. Die Bäume der Oase sind herbstlich. Es ist Nacht.

Hinter der Szene Rossegetrappel.

König Karl kommt von links mit dem Fackelträger.

KARL *wankt müde, setzt sich vorn.*

TRÄGER. Müde, mein König?

KARL. Ich weiß nicht, was es ist. Ich bin schon oft hier gewesen. Durch Sturm geritten. Heute: der Ritt ging matt. Die Segel hängen schlaff. Ich dorre mit. Das macht mich schwer. *Pause.* Siehst du Ruderschlag fallen?

TRÄGER. Nichts, mein König.

KARL. Ach. Warten also. — Die Bäume tragen gelben Herbst. Sonst sprang sprudelnde Bläue über mich. Es

liegt eine Entweihung über der Oase. Oder — — eine Wirklichkeit? — — Hörst du nicht Lichter schreiten?

TRÄGER. Alles stumm. Das Wasser schläft.

KARL. Ja. Es wird Winter. Dann werder hier die Wasser träge und die Wälder heulen. Es gespenstert. Geisterstaub vom alten Glück. — Es hätte nicht herbsten dürfen. Herbst ist eine Krankheit; der reine Glaube ist infiziert. *Ein schriller Ton.* Still! *Ein neuer.* Horch. Hörst du Harfen weinen?

TRÄGER. Es sind die Sterne, aufklirrend zum Abend.

KARL. Es — ist — Freundesgruß. *Leise Melodie aus der Oase.*

KARL *erhebt sich plötzlich. Musik schweigt.* Still. Hart! Ich weiß Hadrian in Nähe. Geh: Leuchte zur See!

TRÄGER. Herr, es kam niemand.

KARL. Geh; — sie warten schon am Ufer.

TRÄGER. Herr, ich sehe nichts.

KARL *entreißt ihm die Fackel.* Geh fort, Hund. Siehst du nicht, daß er vor mir steht? *Karl pflanzt die Fackel ein, Hadrian steht vor ihm. Sie geben sich die Hand. Träger ab.*

KARL. Also: Da?

HADRIAN. Bin es. — Gesund?

KARL. Ja. — Mein Hadrian! Nach langer Trennung.

HADRIAN. Karl! Nun König! König in Deutschland.

KARL. Es kam — wie ein Traum. Noch war ich Kind — dann einige trunkene Wochen in Spanien — nun hier: und König.

HADRIAN. Deine Sonne steht im Morgenrot, junger König. Es ist ein Tagen, das reifen Segen verspricht.

KARL. Ich fühle mich an den Anfang einer neuen Zeit gestellt. Wohin schwebt sie mit mir? Wohin entführe ich sie? Noch liegen dichte Morgennebel vor der Klarheit.

HADRIAN. Wenn nur der Wille glüht; Wege gibt es unendliche.

KARL. Ich will. — Aber ich weiß nicht, wohin. Sage mir, womit soll ich beginnen. Ich habe Angst vor dem ersten Schritt. Wie man anfängt, so hört es auf.

HADRIAN. Was willst du dem Franzosen sagen?

KARL. Ich will nicht mit Krieg beginnen.

HADRIAN. Er hat Mailand besetzt.

KARL. Ich will lieber dem Luther antworten.

HADRIAN. Also geht es mit dem Glauben an.

KARL. Lehrtest es du mich nicht so?

HADRIAN. Gut. Was sagst du ihm?

KARL. Er soll sein gottverfluchtes Maul halten.

HADRIAN. Das kannst du nicht.

KARL. Was?

HADRIAN. Der Sachse ist sein Freund. Und Thüringen.

KARL. Sei es!

HADRIAN. Du brauchst sie gegen die Türken.

KARL. Also — darf ich nichts sagen?

HADRIAN. Laß es den Papst tun. —

KARL. Das Regieren ist krumm.

HADRIAN. Nur die Wege. Das Ziel ist groß.

KARL. Das Ziel!

HADRIAN. Civitas Dei! Weltreich Gottes! — —

Aus der Oase ruft es: Karl!

KARL *fährt auf.* Still. — Ich bitte dich. — Darüber kann ich noch nicht denken.

HADRIAN. Noch nicht?

KARL. Nein. Ich fühle das Licht trauern. Da drüben. In der Oase. Hörst du nicht Farben in Tränen wunder Augen glühen?

HADRIAN. Du kennst dich nicht mehr. *Neue Rufe.*

KARL. Höre nur. Hörst du?
HADRIAN. Bist du krank, Karl?
KARL. Krank; wund! O ich Jüngling!
HADRIAN. Bist du so jung, König?
KARL. Jung? O nein. Könige können nicht jung sein. Dürfen nicht. *Er ist wach.* Weißt du, daß ich für Peter Henle eine Überraschung habe? Ich habe ihm eine Werkstatt in Nürnberg gekauft. Da mag er seine Uhren machen.
HADRIAN. Und was wird aus Max?
KARL. Er bleibt am Hofe. Und du?
HADRIAN. Ich? Ich warte.
KARL. Warten?
HADRIAN. Auf das Schicksal.
KARL. Ich bin so glücklich, daß ich dich habe. Seit ich dich kenne, bist du mir Gleichnis alles Guten. Mein Lehrer, du bist mein besseres Ich. Du bist die Besinnung.
HADRIAN. Zur Vollendung bin ich nicht geschaffen.
KARL. Es ist, als sei deine Hand ein Rad in allem Tun. Wie die Gesetze der Geschichte wirkst du, die nicht erscheinen, und doch sind, wie Schicksalsmacht, die man nicht anschauen, nur erschauen kann.
HADRIAN. Ich gehöre zu dir. Bin immer bei dir. Finde mich nur.
KAEL. Ich will immer zu dir kommen, wenn ich krank bin.
In der Oase Musik; lauter werdend. Es wird dunkel. Die Oase glänzt.
KARL. Jetzt fällt Nebel über die Sonne. Aber da würfelt sich Klang aus ungeborenem Licht.
HADRIAN. Ich höre nichts.
KARL. Meine Oase lebt. In die Eisflut der Erde schwimmt die Heilige und ebnet ihren Leib meinem Schreiten. Es

wird Frühling. Sonnenpurpur grüßt mich. O, meine Seele hat darin getanzt und meine Feiertage lagen in ihr.

HADRIAN. Ich höre nichts.

KARL. Und jetzt: Klingendes wird dringender. Mich faßt andere Welt. Hadrian! Hadrian! Das ist nicht Königsein mehr. Das ist anderer Frühling. Klingt so klar. So rein. Mensch! Mensch! Klirren nicht die klackenden Silben. — Auf zu ihm! Größer als wir. Die Oase lebt. Jünglingsmensch. Von Seele zu Seele brückt sich die Inbrunst glühender Gebete. Auf! Hinein! Laß mich doch gehen. Du! Laß mich — laß mich los! —

HADRIAN. Ich höre nichts.

KARL *im Kampf.* Nein! Nein!

HADRIAN. Karl?

KARL. „Könige dürfen nicht jung sein." Ja — sag mir meinen Weg, Hadrian! Sprich mir von Gesetzen. Töte du das Lied von da drüben -- wenn du kannst. Zeichne deine Kreuze gegen sie. Ich kann nicht mehr. — Liebe! Liebe! Oh wie blutet mein Königsein nach Liebe.

In der hellen Oase erscheinen Peter Henle und Max Bossu wie ragende Säulen.

PETER. Karl!

MAX. Karl!

KARL. Es ruft in mir von ihnen. Hadrian. Wehe! Ballendes Rot fällt über meinen Sinn. Mein Auge ist der Teppich von Blumenfarbigkeit. Heil euch! Heil eurem Lied.

PETER. Karl!

MAX. Karl!

KARL. Ein Schreiten ebbt auf. Bis unter meine Füße schiebt sich das Gezogenwerden. In meine Jugend führt der brausende Weg. — Hadrian? Wollen wir hinein?

HADRIAN. Ich sehe nichts.

KARL. Jugendland! Mein Weg hebt mich auf. Mein Weg trägt mich in mein Jungsein hinein.

HADRIAN. Trage du deine Wege um deine Jugend herum: König Karl!

Der Vordergrund wird dunkel. Zu heller Tanzmusik sieht man in der Tiefe der Oase Jungfrauen und Jünglinge schreiten.

KARL. Gestalten! Wunder quellen aus den Knospen des Sehnens. Ist das noch Welt? Ist das diese stadthafte Welt?

PETER. König Karl! Siehe, hier ist das Leben. Und du zauderst noch?

MAX. Hier ist der Friede. Das Reich, wo man den Wert bekrönt.

PETER. Hier ist die Jugend. König Karl, hier ist das Menschsein rein.

MAX. Die Sonne liebt uns. Gott segnet uns. Wir sind Brüder am See in den Bergen; und kennen keinen Kampf.

KARL. Laß mich los, Erde! Meine Krone zerkrallt mein Haar. Mein Berufensein stinkt zur Hölle. Wäre ich doch unedel geboren!

HADRIAN. Karl! Karl!

KARL. Menschsein ist ein funkelnder Wein. Gieße ihn nicht aus, schütte ihn nicht jedem hin: Nicht der Mitwelt, nicht der Nachwelt. Nicht der Geschichte. Wahre ihn und trinke ihn vor Gott dem Herrn. Lebe, um frei zu sein! *Schreit.* Ich bin der Geknechteten Knecht!

PETER. Karl!

MAX. Karl!

KARL. Was winkt mir?

PETER. Liebe!

MAX. Leben!

HADRIAN. Ewigkeit.

KARL. Ewigkeit? Ewig gemartert, Gerippe ohne Fleisch! In meinen irdischsten Stunden wollte ich Ewigkeit. Jetzt: sich aufgeben, nur Gefäß sein! Oh ihr! Ihr habt das Göttliche. Ich komme zu euch, Freunde. — — Auch wenn ich es nicht darf.

ALLE *in der Oase.* Heil! Heil!

KARL. Wenn ich es will, so komme ich.

ALLE. Heil!

KARL *wankt.* Aber — aber — —: Ich kann noch nicht wollen!

ALLE. Weh! *Die Oase verdunkelt. Hadrian reicht Karl die Hand.*

PETER und MAX. Der König ist tot!

ALLE *in der Oase, mißfarbig.* Der König ist tot.

HADRIAN *stark.* Es lebe der König!

ERSTER AKT

DRITTES BILD

IM KÖNIGSSCHLOSS

Ein Zimmer, das im Hintergrund zum Hofe führt. Links ein Schreibtisch, an dem Croy arbeitet. Rechts mehrere Stühle, Türen.

CROY *arbeitet; er geht mehrmals spähend in den Hintergrund, woher Lärm von Waffen und Rufen dringt.*

DER TRUCHSESS VON WALDBURG *kommt von rechts, verneigt sich.* Verzeihung. Wir warten seit vier Stunden. Ist der König hier?

CROY. Ich habe ihn selbst noch nicht gesprochen.

WALDBURG. Majestät werden dringend verhindert sein.

CROY. Ja — jawohl. Natürlich. Aber darf ich bitten — —. *Waldburg setzt sich. Croy arbeitet weiter.*

DER GESANDTE FRANKREICHS. Pardon. Wann werden Majestät erscheinen?

CROY. Hoheit bitte ich, sich noch zu gedulden.

GESANDTER. Staatsaffaires von der allergrößten Importance. Wissen der Herr Kanzler über die Absichten de sa Majesté bezüglich der Besitznahme von Mailand?

CROY. Ich erwarte den König selbst dringend. Wenn Hoheit inzwischen — —. *Weist ihm einen Platz an.*

DER HERZOG VON SACHSEN *kommt und spricht leise mit Waldburg.*

WALDBURG. Nicht zu erreichen.

SACHSEN. Und über Luther?

WALDBURG. Nicht zu erfahren. Aber ich fürchte nichts. Er kann noch gar keine Absichten fassen.

SACHSEN *geht auf Croy zu; Begrüßung.* Das geht nun schon das zweite Jahr.

CROY. Euer Durchlaucht wissen das Vorrecht der Jugend zu schätzen.

SACHSEN. Warum gibt er Euch aber dann nicht Vollmacht?

CROY. Er muß wissen, täglich neu wissen, daß es bei allen Schritten auf ihn allein ankommt. Nur so wird er Herrscher.

SACHSEN. Vorläufig ertrinkt er noch im Übermaß seines jungen Blutes.

CROY. Ihr irrt. Das ist nur Blitzableiter für das Wetterleuchten der Gedanken. Er denkt immer, ohne dessen inne zu sein. So wird er Mann im Spiel.

Ferdinand kommt von rechts.

FERDINAND *ohne Gruß.* Ist Karl da?

CROY. Noch nicht.

FERDINAND. Noch nicht? Es ist unerhört. Ich soll auf dem Posten sein, wie einen Hund kontrolliert er mich. Und er? Er ist immer auf dem Mond. Was denkt er sich denn?

SACHSEN. Ein Sprichwort sagt: Hüte dich vorm Mann im Monde!

CROY. Besonders wenn er zunehmend ist.

FERDINAND. Vorläufig ist der König nicht da. Er spielt Neumond. Er läßt uns warten. — Wie, der Gesandte Frankreichs hier? Wartet? *Geht auf ihn zu.*

Zwei Herren kommen vom Hof.

RITTER. Ich versteh es nicht.

GRAF. Er tobt. Tobt. Einen Fureur hat er, einen Elan — — aber, aber: wenn er auch die ganze Welt aus dem Sattel hebt, es gibt auch noch eine Welt, die nicht im Sattel sitzt.

RITTER. Davon will er nichts hören.

GRAF. Er träumt.

RITTER. Aber das Schlimmste ist, daß er es weiß.

GRAF. Eine dämonische Selbstverwechslung.

RITTER. Er kündigt große Jagden an. Eine Jagd nach dem Glück. Unterwegs gefällt ihm eine Libelle und er jagt nach Insekten: „Das finde ich so symbolisch", sagte er einst.

GRAF. In lauter Symbolen feiert er sein Königsein.

RITTER. Jung sein, nennt er es, und trinkt einen Burgunder darauf. Teufel auch, ich hätte mir sechs Dörfer eingesteckt und dann getrunken.

WALDBURG *tritt vom Balkon zurück.* Wissen die Herren, was der Lärm bedeutet?

SACHSEN. Karl reitet zum achten Mal in die Schranken. Hört ihr sie lachen?

WALDBURG. Er hat seinen Schild gelüftet.

RITTER. Ein goldenes Signum.

FERDINAND. Wahrscheinlich: Ecce homo. — *Lachen.*

SACHSEN. Es heißt: Nondum. *Alle sehen sich betroffen an. Der päpstliche Nuntius kommt von rechts.*

NUNTIUS. Ist der König noch nicht da?

CROY. Noch nicht, Ehrwürden. *Die Herren treten vom Balkon zurück.*

WALDBURG. Seht Ihr, „noch nicht", so geht es durch das ganze Schloß.

SACHSEN. Durch ganz Deutschland.

Helles Lachen vom Hof. Die Herren gruppieren sich rechts, Croy bleibt am Tisch. Karl kommt in Turnierrüstung, den

Helm in der Hand. Sein Haar zerzaust. Lachend, aber aufgeregt. Auf dem Panzer ein großes NONDUM. Ohne die Herren zu bemerken, geht er auf Croy zu. Wirft Helm und Handschuhe hin.

KARL. Ha! Denke dir! Das war herrlich. Ich habe den Löwen in den Sand gestreckt. So, siehst du. *Er holt aus.* Und da saß er. Donnerschock, eine Arbeit! Er gilt als der erste, der allererste Ritter. Dreimal aus dem Sattel gehoben. Ha, wirklich. *Da Croy unbeweglich bleibt.* Was — was hast du denn? — Ach so! Ja, ja freilich! Willkommen die Herren. Ich habe warten lassen?

FERDINAND. Inzwischen werden die Niederlande ertrunken sein.

KARL. Wieso? Habt Ihr Überschwemmung?

FERDINAND. Ja, von Lutheranern.

KARL. Ah, da nehmt euch doch den Cajetan mit. Der führt immer Rattengift bei sich. Wie, Hochwürden?

NUNTIUS *verneigt sich.*

KARL. Ja, gehorchen dir denn die Leute nicht? Du bist doch König.

FERDINAND. Die Luft wäre rein, wenn nicht von Wittenberg her Pestdunst käme.

SACHSE. Mit Verlaub, wir haben mit euch nichts zu schaffen. Mein Herr Professor soll lehren, wie er mag.

KARL. Aber wozu der Eifer? Daß des Luthers Sache gegen alle Regeln ist, haben Hochwürden mir vorgetragen. Und ich will die Kirche schützen. Denn ich trage ein Kreuzesschwert.

NUNTIUS. Der Luther stiftet Unfrieden überall.

KARL. Ich will ihn zum Allgemeinen Reichstag zu Worms entbieten lassen. Ach, Croy, nicht, wir wollen nicht vergessen — —

NUNTIUS. Er darf nicht frei kommen.

CROY *schreibend.* Auf freies Geleit?

KARL *und Croy.* Ja, ja, auf freies Geleit. *Zum Nuntius.* Nein, er darf nicht frei kommen. Er muß ins Narrenhaus — —

NUNTIUS. Er ist ein Ketzer.

KARL. Ein Narr, Hochwürden. Ketzer? — — Wie sieht der aus, Herr Herzog. Wie ein Ketzer oder wie ein Narr?

SACHSEN. Wie ein Mann!

KARL. Ach! Desto interessanter. Ist es möglich, daß ein Mönch keine — Frau ist. *Lachen.*

FERDINAND. Ihr nehmt es zu leicht. Ihr kennt nicht seine Klauen.

KARL. Schweig! Ich habe — ganz andere — Löwen aus dem Sattel gehoben. — Haben Hochwürden noch Wünsche?

NUNTIUS. Wollen Majestät erlauben, daß ich in Worms selbst zugegen —

KARL. Natürlich. Natürlich. — Sagt, was macht man in Rom? Wie starb Cesare Borgia?

NUNTIUS. Wie ein Weib.

KARL. Ah! Ihr spielt mit mir. *Er geht heftig auf und ab.* Also: in Worms.

FERDINAND. Ihr sollt mir zehntausend Mann mitgeben nach den Niederlanden. —

KARL *schroff.* Also in Worms. *Ferdinand und der Nuntius gehen.*

SACHSEN. Mein König, seid nicht ungerecht gegen Luther. Was will er denn? Etwa eine neue Lehre stiften? Nein, nur das Alte säubern und reinigen vom Schmutz der Jahrhunderte.

KARL. Eben, das ist ja das Schlimme.

SACHSEN. Es ist redlich gemeint. Alles Neue ist ihm fremd. Er ist kein Eroberer, der neue Länder erkämpft. Er ist Prophet.

KARL. Wäre er nur Eroberer! Oh ich liebe diese Menschen nicht, die am Alten herumdoktern und aufbauen, ohne einzureißen. Er ist ein Ketzer.

SACHSEN. Ihr seid ungerecht.

KARL. Wer kein Held ist, ist ein Ketzer. Und wer nicht kämpft, kann nicht Held sein. Ich habe für Frevler viel Verzeihung, aber für verrostete, staubige Nachbeter nur Kerker. — —

SACHSEN. Er wird kämpfen.

KARL. Droht Ihr?

SACHSEN. Ich warne!

KARL. Wovor?

SACHSEN. Vor einer Unklugheit, die einen Haß auf Leben und Tod gebiert.

KARL *braust auf.* Wäre es so! Ich habe dieses Zuschauen satt. Ich will diese Langeweile brechen. Diese unsägliche Untätigkeit.

SACHSEN. Aus Langeweile führt man keine Kriege.

KARL. Wer weiß. Es gibt „heilige Kriege", die nur aus Langeweile geführt wurden. Die Langeweile des Königs ist eine große Schuld. Wenn ein König gähnt, dann holt er aus. Und wenn er erst einmal ausgeholt hat — —

SACHSEN. Majestät scherzen. *Er verbeugt sich.* Die Zeit aber ist ernst. *Er geht.*

CROY *leise.* Karl!

KARL. Der Gesandte Frankreichs? Was bringt Ihr?

GESANDTE. Angenehmes, Majestät.

KARL. Oh! Eine Vase von Francois I.? Oder eine Blume von Mademoiselle de Marignon?

GESANDTER. Wenn Sire wollen: Krieg!

KARL *erschrickt.* Wie? Oh, so war das nicht gemeint. Wir wollen sprechen, ja? Wir wollen lange miteinander sprechen. Vielleicht morgen, ja? Aber sagt vorerst, was mon cher ami Francois macht. Oh, er hat große Erfolge in der Poebene gehabt. Doch sind das Probleme, Herr. Eigentlich ließe sich sagen, daß Italien dem Heiligen Römischen Reiche gehöre. Aber man muß ja nicht immer sagen, was man sagen könnte. Wir wollen Freunde sein, Herr Nachbar, nicht? Mein lieber Graf, wir haben viel Sympathie für Paris. Ihr sollt sehen, ich kann die ganze Tafel mit Sèvres decken.

GESANDTER. Hier heißt es Mailand. Über Euer Majestät sentiments sagt mein Auftrag nichts.

KARL. Wir werden hören. *Gesandte geht.*

WALDBURG Majestät, der Landfriede ist gebrochen.

KARL *ärgerlich.* So hängt die Störenfriede.

WALDBURG. Sickingen und Berlichingen räubern ganz Thüringen aus.

KARL. Ist das der Götz mit der eisernen Hand? Man erzählt köstliche Sachen von ihm. Hütet Euch vor der gesunden Faust. — Und grüßt mir Thüringen. *Die Anwesenden gehen.*

KARL. Ist das nicht eine Affenparade. Ich soll an ihren Hühneraugen herumbalbieren. Und will Menschen! Städte, Länder, Welten. — Dieser Luther interessiert mich. Ein Mönch, der Volksbrände schürt. Ich will ja Brände. Ich will löschen. Ich will mir meine Sonnenkrone aus Opferfeuern holen — —

CROY. Du hast dich — — dumm benommen.

KARL *starrt ihn an.* Was? — Was? *Plötzlich erschüttert; stürzt auf ihn zu.* Vergib! Ich bin ein Kind!

CROY. Armer Karl!

KARL. Ich habe es mir so anders vorgestellt.

CROY. Du bist selbst schuld. Alle verlangen nach deinem Tun. Du lächelst — und träumst. Warum hast du sie alle abgespeist?

KARL. Niemand von ihnen ist mein Freund.

CROY. Das ist schlimm. Aber viel schlimmer ist: Niemand ist dein Feind. Jedenfalls siehst du es nicht. Und zur Feindschaft gehören auch zwei.

KARL. Oh, ich wollte, ich könnte sie alle hassen.

CROY. Warum kannst du es nicht? — Warum hast du dir ein Nondum aufgemalt?

CARL. Weil ich mich noch nicht gefunden habe.

CROY. Du suchst zu viel. Rätsel taugen aber nichts für den Fürsten. Du sollst Kaiser werden.

KARL. Wie werden?

CROY. Wollen!

KARL. Ich will! Ich will! Und jetzt vorwärts.

CROY. Wohin?

KARL *steht fragend da.*

HADRIAN *kommt.*

KARL. Oh, du! Du kommst mir immer wie ein Erlösen!

HADRIAN. Ich komme, Abschied zu nehmen.

KARL. Abschied?

HADRIAN. Der Papst ist gestorben. Man hat mich gewählt.

KARL *beugt das Knie.* Dich hat Gott belohnt.

HADRIAN. Mich hat Gott belohnt. Er gibt mir Macht zu lösen und zu binden. — Ich gehe von dir. Aber ich bin bei dir, wenn du schwach bist.

KARL. Oh, ich bin ja so schlecht, seit ich König bin; ich bin ein Müßiggänger.

HADRIAN. Ich wußte es, du bist noch zu jung. Aber warte: Jugend darf warten. Es wird nicht lange dauern. Du hast von Gott dein Amt. Wen Gott lieb hat, dem gibt er auch: eine Aufgabe.

KARL *springt glühend auf.* Jetzt will ich sehen, ob Gott mich liebt.

VIERTES BILD

FREIER PLATZ VOR DEM SCHLOSS

Von rechts führt ein Säulengang bis zur Mitte der Bühne. Links ein erhöhter Sockel. Der Platz, auf den man durch die Säulen hindurchsieht, wird vom Schloß begrenzt. Während des Folgenden füllt sich der Platz mit Soldaten.

Von rechts kommt Karl mit dem Nuntius.

KARL. Ich bin gern für Euch zu sprechen, Ihr wißt es. Aber seit Tagen bestürmt Ihr mich. — —

NUNTIUS. Ihr habt Euer Versprechen nicht erfüllt.

KARL. Mein Versprechen war: freies Geleit für Luther, und ich werde es ihm halten; ich habe das Wort verpfändet.

NUNTIUS. Von einem Gelübde kann die Kirche befreien.

KARL. Nein, ich halte mein Wort. Glaubt nicht, daß ich die Dinge leichter sehe als sie sind. Die wenigen Jahre, da ich Herrscher bin, haben mich gelehrt, daß der alte Glaube in Agonie liegt. Und daß Kurpfuscher um ihn bemüht sind, die ihn nicht schnell genug zu Tode reiten können. Meint Ihr, ich sehe in dem Mönche Luther mehr als einen

Kranken, dem die gemischte Kost unseres fortgeschrittenen Jahrhunderts nicht bekommen ist? Aber es gibt viele, deren Verdauung nicht intakt ist, viele Bauernmägen, die die Speise ohne Würze und Zutaten kauen möchten, wie ihre Urgroßväter sie fraßen; man wird den Köchen die Schuld geben, und das ist schlimm, Kardinal. Darum gibt es nur eines, der Koch muß mit dem Jäger gehen. Wenn beide einig sind, dann hält der Bauer das Maul.

NUNTIUS. Ich verstehe Euch nicht.

KARL *lacht.* Die Bibel darf nicht ungewürzt genossen werden; darum tut dem Herrn Kurfürsten recht schön, daß sie mit Euch zum Konzil kommen. Es wird ihnen recht behaglich sein. Man wird in Ruhe Punkt für Punkt erledigen und sich zufrieden fühlen. Und vor keinem Luther mehr Angst haben.

NUNTIUS. Es ist nicht Luther allein. Ich fürchte für Deutschland, weil Ihr es verlaßt.

KARL. Ha. Seit wann haltet Ihr den König für notwendig in Deutschland? Aber gewiß, in Rom leuchtet jetzt ein deutsches Denken. Mein Hadrian wird für Deutschland sorgen.

NUNTIUS. Ihr solltet nicht nach Rom ziehen —

KARL. Meint Ihr, ich wolle meinen Hadrian nicht wieder sehen? Oh, was denkt Ihr. Oder glaubt Ihr, ich denke so schlecht von Deutschland, daß ich fürchte, wenn ich fort bin, stürzten alle Gotteshäuser ein? — Nein, Cajetan, nein. Ihr müßt nicht so reden. — Seht dort hinaus: Wie das Leben blitzt. Meine Truppen sind gerüstet. Meine Truppen werden mir die Welt erobern. — Die Welt, die so schön ist, daß es sich lohnt, für sie zu leben. —

FRONDSBERG *kommt.* Das Heer ist versammelt. Es wartet auf Euch.

KARL. Ich komme; — und Ihr, Kardinal, Ihr werdet in Rom sagen: König Karl grüßt seine Stadt, die er liebt und der er ins Angesicht schauen wird. *Der Nuntius geht. Karl besteigt den Sockel. Soldaten drängen um ihn.*

KARL. Soldaten! Söldner! Zum ersten Male trete ich vor euch, Truppen; zum erstenmal seid ihr zum Kampf gerüstet für mich. Da ist es Zeit, daß wir einander kennen. Wer seid ihr? Mancher von euch kam aus den Städten oder den einsamen Dörfern, vom Elternhause oder aus der Schmiede. In ein neues Leben trat er ein. Das alte ist vergessen. Mit dem neuen Rock ist ihm ein neuer Glaube gewachsen. Mancher von euch hat Schlachten und Siege erlebt und weiß, was Leben heißt, und kennt den Wert der Worte: Freiheit! Und Ehre! — Alle seid ihr gekommen um mitzuwandern in ein neues großes Sein. Mit wem? Ich, euer König, habe euch gerufen, ich, euer König, habe die Hand ausgestreckt: seht, der Feind hat sich um unser Land gelegt. Und ich rief: Darf das der Feind? Ich rufe euch an: Darf das der Feind?

SOLDATEN. Nein! Nein!

KARL. Welches Land? fragt ihr. Ihr kennt die flutende See und die heißen Berge und die sonnigen Täler. Ihr liebt die Mädchen an der Donau und die Blonden am Rhein. Was ist das! Es gibt heißere Sonnen und Mädchen, die haben Augen wie der Süden und Brüste wie der reife Sommer. Ihr werdet eure Körper zu ihnen dehnen, und eure Träume um sie winden; aber sehet, dieses ist nicht des Kampfes Sinn. — Welches Land, fragt ihr. Es ist das Land, das deutsch ist nach Recht und Gesetz. Das Land, wo eure Ahnen starben, um das die Staufer ihr Blut ließen und das die Salier liebten. Ein Stück eures Blutes hat diese Erde getränkt; und was gibt es Liebenswerteres als die Erde, wo Väter begraben

sind. *Er wird oft von Beifall unterbrochen.* Diese Erde, die der Kirchhof der Vergangenheit ist, soll der Schoß des Glückes sein; in Zukunft wird diese Erde unsere Körper umküssen und uns lächelnd streicheln, wie eine Mutter ihr Kind umarmt. Dieses Land hat uns der Franzose genommen. Ist nicht jeder Gedanke in euch Empörung, jeder Atemzug Racheruf. *Beifall.* Gibt es eine Stunde, wo ihr eure Kräfte wägt und stolz seid auf eure harten Körper und ihr denket nicht daran: daß euer Leib geschändet ist und daß eure Ehre Spießruten lief durch die Gassen französischer Räuber. *Laute Rufe.* Nein! Ihr werdet siegen gehen, Soldaten! Ihr werdet nicht rechts blicken und nicht links. Nicht lauschen auf die Schmeicheleien der Weiber noch auf die Lockungen friedlichen Glückes. Der Friede ist der Tod des Mannes; nur im Kampf ist er frei! Freie Soldaten! Ihr werdet den Staub des Alltags von euch schütteln und stolz und festlich in den Kampf schreiten. Nicht deuteln und suchen, nicht rechtfertigen wollen vor müßigen Predigern, nicht sinnen wollen über den Zweck des Geschehens. Sieg! ist euer Gedanke. Kraft! ist euer Sein. Ihr, Soldaten, seid selbst das Schicksal der Welt. Ihr seid selbst die Geschichte!

Stürmischer Jubel.

KARL *steigt herunter; aus den Massen kommt Max in voller Rüstung, hinter ihm Peter Henle.*

KARL. Max.

MAX. Ich bringe dir meine Faust.

KARL. Dein Herz. — Ich nehme es an. Bleibe bei mir. Niemand wird uns trennen. Oh, ich bin so glücklich heut. Ich habe eine Aufgabe und ich wachse an ihr. Gibt es noch anderes Glück als die wilde Tat!

MAX. Und noch einer kommt mit mir, dich zu begrüßen.

PETER *tritt vor.* Mein Karl. Ich bin nicht um dich. Aber ich bete für dich.

KARL. Du wirst schaffen, Peter. Dein Schaffen ist von anderer Art, still und häuslich. Wenn wir uns wiedersehen, bist du Meister.

PETER. Und du: Kaiser!

KARL. Wer wird der Glücklichere sein? — — Fragen wir nicht. Ich haue den Marmor zurecht, du feilst ihn aus; ich gründe das Reich, du erleuchtest die Wohnstätten. Beides ist Tat. Aber welches wird glücklich machen? Nicht fragen! Es geht in ein neues Sein. In die Mannheit. Es geht vorwärts. Nicht forschen, nicht anhalten: Der Sieg ist ein junger Gott, der mit Sonnenrossen über den Alltag fährt, die stolze Bahn hinauf, ohne zu denken und zu rechnen: mutig wie einer, der Schöpfer ist. —

PETER. Du wirfst dich in das Leben hinein; du stürmst neue Wege dahin; aber vergiß nicht, den einen Weg, den bescheidenen Weg: umzukehren, du Sonnengott, ehe es Nacht wird.

MAX. Du fährst über Städte und Länder und räderst den Frieden. Vergiß nicht die Früchte zu brechen, vergiß nicht, du großer Sieger, einzuhalten, ehe es Herbst wird.

KARL *schüttelt trotzig den Kopf; er geht einen Schritt vor, und hämmert drei Worte hin.* Ich — bin — jung!

ZWEITER AKT

FÜNFTES BILD

IM LAGER

Ein einfacher Raum.

KARL *steht allein im Hintergrund am Fenster.*
FRONDSBERG *vorn zu Max.* Was hat er gehabt? Er brummt und schweigt.
MAX VON BOSSU. Der Pfaff, der seit drei Tagen im Lager ist, hat ihm zugesetzt.
FRONDSBERG. Himmelkreuz! Wann wird er die Schleicher einmal loswerden?
MAX. Es heißt, es sei ein hoher Herr, ein Kardinal.
FRONDSBERG. Wir sind Krieger; da gilt nur das Schwert. Kein Pfaff.
MAX. Karl hat ihm auch tüchtig geantwortet. Seit drei Tagen hat er ihn nicht mehr vorgelassen.
FRONDSBERG. Wird sich wohl nichts von dem Politikus verderben lassen, was das Schwert erkämpft.
MAX. Davon verstehen wir nichts. Aber wenn es sein muß, schlagen wir den Herrn aus dem Lager hinaus.
FRONDSBERG. Ist eigens aus Rom hergekommen, heißt's.
MAX. Wird vom Papst ein Bote sein.
FRONDSBERG. Kümmert uns nicht. Schwert bricht Krummstab.
Da er zuletzt laut gesprochen, dreht Karl sich halb um.
KARL. Der Februar liegt im Land.

FRONDSBERG. Mein König?

KARL. Ist doch anders, der Winter im Süden. Warm und weich. So schön. Aber doch sehn ich mich nach dem rauhen Norden.

MAX. Karl! Der Mönch hat wieder nach dir gefragt.

Man hört Zigeunermusik, die näherkommt.

KARL. Dort hinten liegt Pavia. Dort hat sich der Feind verschanzt.

MAX. Warum sagst du Feind zu deinem Gegner.

KARL. Er sperrt mir den Weg. — — — Ach, die Luft ist so schwer. Dort schleift eine Zigeunerbande durch die Nacht. Willst du sie rufen, Max?

MAX. Der Kardinal bittet, kommen zu dürfen.

KARL. Die Kerls haben hier so taktreife Melodie. Wir im Norden stehen dem Leben ferner. Aber irgendwo habe ich dieses übertünchte Bluten schon gefühlt.

MAX. Ja. Damals — waren wir jung.

KARL. Du hängst immer an einem Gedanken. Ich weiß es: Das ist Spanien, was so das Blut in Pyramiden eckt. Ruft mir die Leute. Heut will ich Musik, Takt, Orangen, dunklen Wein, feuriges Blut. Und schön muß sie sein. — Spanien! — Heut will ich trunken sein! Wer weiß, was morgen ist.

HADRIAN *kam plötzlich.* Wer weiß!

KARL *erschrocken, dann.* Warum störst du mich?

HADRIAN. Weil du wissen sollst, was morgen ist.

KARL *nach einer Pause zu den andern.* Geht.

KARL *finster.* Was hast du mir zu sagen?

HADRIAN. Wir wollen heute nicht so sprechen. Nein? Wir wollen miteinander überlegen — —.

KARL. Es ist alles überlegt. Du forderst Unmögliches.

Sie setzen sich.

HADRIAN. Nun sage mir — — aber bitte sei ganz ruhig — sage, wo willst du hin?

KARL. Das weißt du doch!

HADRIAN. Also sag es mir noch einmal. Wir wollen ganz von vorn anfangen. Denke, wir sprächen zum erstenmal.

KARL. Nach Pavia, zunächst.

HADRIAN. Schön. Was willst du in Pavia?

KARL. Franz von Frankreich schlagen.

HADRIAN. Gut. Du wirst siegen. Und dann?

KARL. Oh, wenn ich ihn hab! Wenn ich ihn erst hab.

HADRIAN. Dann?

KARL. Dann werde ich mir Italien unterwerfen.

HADRIAN. Warum willst du das?

KARL *steht auf.* Bin ich denn ein Schulbube! Laß diese Kindereien!

HADRIAN *steht auch auf.* Ist es dir so unbequem. Du. Ich weiß es. Du willst Herrscher sein über die Welt. Du willst Rom haben. *Ruhig.* Du hast ja recht. Aber sage nur, warum willst du das? Wenn du nun zum Beispiel — der Himmel verhüte es — bis zum Ende deines Lebens kämpfen müßtest: Was hättest du dann davon?

KARL. Ich bin König! Ich trage die Verantwortung vor der Geschichte.

HADRIAN. Ach, ihr Deutschen habt immer Angst vor der Geschichte. Das ist eine fixe Idee — wenn es so wäre. Du willst siegen; aus Stolz, aus Ruhmsucht, aus Eitelkeit.

KARL. Hast du Angst, daß ich dir ins Gehege komme, wie?

HADRIAN *feierlich.* Ja. Denn mein Amt ist Gottes, du sollst mein Werk nicht hindern.

KARL. Ich will nach Rom ziehen und Ordnung stiften, im Namen des Herrn.

HADRIAN. Lästere nicht!

KARL *zuckt zusammen.*

HADRIAN. Karl. Ich warne dich gut. Zieh heim, dort stifte Ruhe. Die Lutheraner mehren sich zu Tausenden. Dort kämpfe und der Herr wird dich krönen.

KARL. Was kümmert mich der Wahnwitz eines Mönches?

HADRIAN. Fürchte ihn und fürchte Gott, dem du nicht dienst.

KARL. Dienen? Diene ich nicht dem Glauben, der in mir ist? Nein, Hadrian. Ich liebe dich, das ist wahr. Aber in mir ist Deutschland. Deutschland muß siegen, wenn es nicht sterben will.

HADRIAN. Deutschland ist krank. Geschwüre stehen auf seinem Leibe. Diene der Kranken.

KARL. So lange es noch Krieger gibt wie diese, ist es stark.

HADRIAN. Du fühlst es nicht, Karl; diese Zeit ist eine Zeit der Verweichlichung. Alle Werte werden umgegossen, alles Heilige wird entwurzelt. Die neuentdeckte Welt fiebert dem Volk im Blut. Ein jeder Bauer will Neuland haben. Es ist eine Zeit, die mit zehn Pferden fährt. Nie Besinnung, nie Gläubigkeit. Es ist wahr, es gibt Zerrüttetes in der Kirche, aber nicht, weil sie zu alt ist, sondern weil das Alte nicht rein genug ist. Wehe der Zeit, die mit dem Neuen einen Pakt schließt und das heilig Alte über Bord wirft: sie prostituiert die Ewigkeit und macht den Tag zum Knecht des Künftigen. Wehe der Zeit, die entwurzelt ist und übersättigt mit Zweifel. Sie setzt mit allen Hirnen an tausend Fragen an und erstickt die Seele, die die Antwort weiß.

KARL. Es ist ein Glück, in einer großen Zeit zu leben. Das Vorwärtsschreiten sehen, den Sturm des Werdens hören, den Weltsinn fassen. — Nein Hadrian! Mein Kaiserreich soll von Geschichte sein. Diene ich nicht Gott, wenn ich das Deutsche zum Siege führe?

HADRIAN. Hast du vergessen, daß es Menschenbrüder gibt?

KARL. Brüder? Noch nicht. Wann je? Nein, nicht in Kirchen wächst die Einigkeit, wenn noch Menschen auf den Stufen hungern und betteln. Die Wogen, die die Völker zu einander tragen, sind jung. Noch müssen Könige für Völker sorgen und Neuland finden, daß sie leben können.

HADRIAN. Leben? Du bist, wie Komödianten sind. Sie schaffen sich ein großes Publikum und vergewaltigen die Kunst, damit ihr Name lebt. — Meinst du, du führst dein Volk? Der einzelne ist nur ein Turm, der auf den Wogen der Zeit schwimmt. Bald hebt ihn die Woge, bald sinkt er in die Wölbung; bald himmelhoch getragen, aber oft von Fluten überspült.

KARL. Du malst deine Stellung vortrefflich.

HADRIAN. Mich schützt Gott. Seine Hand ist es, die durch mich das Neue schafft.

KARL *nach einer Pause.* Wie willst du reformieren?

HADRIAN. Im Geiste der Apostel. Asketisch. Stark. An Haupt und Gliedern.

KARL. Vielleicht tust du gut, mit dem — Haupt anzufangen.

HADRIAN. Was soll das — — *Versteht, ist tief entsetzt.* Ach so! Welche Abgründe. Du bist geblendet. Wisse, Gott wird dich züchtigen. Möge nicht meine erste Tat sein, dich zu treffen. — Aber ich sehe, daß ich überflüssig bin, Karl, ich bedaure meinen Schüler, daß er mit dir die Gestalt gemeint hat. — — Ich gehe. *Er wartet.*

KARL *bleibt stumm.*

HADRIAN. Gut! — Aber glaube nicht, daß du meines Geistes frei bist. Der Geist des Geistes wird immer über

deinem Gewissen, ein gezücktes Schwert, zacken. Zucke nicht, sonst fällt es dich. Wage es, vor Gott steif zu sein. Die Zeit wird dich beugen.

Er geht. Karl bleibt lange Zeit unbeweglich. Dann geht er zum Fenster und ruft.

KARL. Halloh! Musik. Zigeuner, wo sind sie! Tanz, Tanz soll springen, daß die Balken knacken. —

Die Zigeuner huschen herein. — Sie spielen. Eine junge Zigeunerin tanzt. — Es wird dunkler.

Karl hört ihnen erst zu, dann sinnt er vor sich hin. Nach einiger Zeit winkt er ab. Die Zigeuner verschwinden.

KARL. Komm her, Kind!

DIE JUNGE ZIGEUNERIN *schmiegt sich an ihn.* Mein Herr?

KARL. Du hast schön getanzt.

ZIGEUNERIN. Das weiß ich.

KARL. Sieh, sieh. Das weißt du. Wer hat dir denn das gesagt, mein Kind!

ZIGEUNERIN. Oh, das hat mir der Kaiser gesagt.

KARL. So, wirklich? Das war wohl der Kaiser von — von Hindostan? Oder von Persien?

ZIGEUNERIN. O pfui, der Schah von Persien ist ein scheußlicher alter Herr!

KARL. So? Kennst du ihn denn, Kind?

ZIGEUNERIN. Ja, freilich.

KARL. Oh, du bist sicher bei vielen Fürsten gewesen.

ZIGEUNERIN. Ja, gewiß war ich bei allen Fürsten. Einmal komme ich nämlich zu allen Menschen. *Flüstert.* Wenn sie j u n g sind.

KARL *wird ernster.* Dies goldne Haar. Dieser saftige Blick. Die Brust eine Marmorschale; nein, ich habe dich vorher noch n i e gesehen. *Es wird dunkel.*

ZIGEUNERIN *geheimnisvoll.* Aber ich war bei dir. Das ist ja das Unglück, die meisten erkennen mich nicht, wenn ich bei ihnen bin.

KARL. Oh, man hat mir in meiner Jugend nie zum Tanze gespielt. —

ZIGEUNERIN.

Dir? Nie zum Tanze? Nein.
Durftest du nie im Glanze sein?
Konntest es nicht, da die Seele in Riegel geklemmt,
Da der Weg dir bezeichnet: So mußt du gehen.
Deine Krone lastet. Mußt stille stehen.
Deine Krone hat dir die Flügel gelähmt.
Ich war in dir. Als dir Jugend fiel,
Ein Festkleid, über die Alltagsseele.
Ich war in dir das brausende Spiel.
Da warst du jung. — Wen ich erwähle,
Wem ich das Blut durch die Adern schleife
Und bin ihm der reifgewordene Tanz,
Den küßt der Welten urtiefer Glanz;
Selbst ist er in tanzenden Lebens Reife.
Ich war in dir. War die Sonne in dir. —
Du hast meinen alten Knecht dir erwählt.
Pflicht schien der Sinn des Lebens dir.
Drum wirst du gekrönt. Sonst wärst du: beseelt.

KARL *erschüttert.*

Du, allen Wissens weisheitstrunkene Maid,
Du kamst mir in des Kampfes schwerster Zeit.
Du zündest alle Lichter in mir an, so hell.
Und Feiertag wächst aus dem Tag der Qual.
Du streifst die Sorgen von den Lippen schnell
Und reichst vom Glück den kühlenden Pokal.

Und knüpfst die Bande auf und löst das Eisen,
Und legst mir Blumen in die Seele ein:
Jetzt sollst du mir den Sinn der Feier weisen,
Jetzt sollst du kündend mir der Priester sein.

ZIGEUNERIN.

Ich kann nicht künden.
Wisse: Aller Sinn ist verborgen.
Aller Weg verzweigt.
Alle Seele durstet.
Alles Leben schäumt.
Unter den Sternen, die du siehst
Wähle; und dem Erwählten folge.
Frage nicht, ob du recht gewählt:
Alles Beten zu Gott ist ein Schreiten durch Märchennächte,
Alles Leben ist ein Tanz im Feld der selbstgepflanzten Früchte.
Sonnenblumen. — Sonnenblumen
Blühen in der Gletschernacht.
Nicht suchen: so wirst du finden.

Sie ist verschwunden.

KARL *sinnt.* Niemand hier? — Schicksal gespenstert um uns. Wenn man es greift, zerfließt es. Wenn man es küßt, schlägt es mit Blindheit. Wenn man es überspringt, straft es höhnend. — — Nicht suchen? Wie: nicht suchen? — — *Stark.* Bin ich denn nicht ein Mann?

SECHSTES BILD

PAVIA. SCHLACHT

Ein erhöhter Platz unter freiem Himmel. In der Ferne tobt die Schlacht. Von Zeit zu Zeit Schüsse. Signale. Im Hintergrund Truppen. —

KARL *steht starr und blickt in die Ebene hinunter. Plötzlich wird ein Lärmen und Rufen laut. Die Kolonnen im Hintergrund stürmen vor. Sie werden unsichtbar. Bald stockt der Ruf. Von rechts kommt*

MAX *in voller Rüstung.* Karl! Wie steht die Schlacht?

KARL. Wie es steht! Weißt du das nicht?

MAX. Nein. Meine Kolonne liegt in Reserve.

KARL. Das mußt du doch wissen, wie es steht.

MAX. Bitte! Ich frage dich, Karl!

KARL. Meine Schweizer greifen an, seine Garden parieren. Ich sende den Truchseß mit 500 Reitern — Franz schickt den Comte von Anjou mit 900. Menschenknäuel, Pferdelärm, Schwertschlag. — Stunden, in Blut und Schweiß gebadet. Ich setze meinen Trumpf: Frondsberg mit 3000 Lanzen — er setzt seinen Trumpf: den Bourbon mit 5000. Weißt du nun, wie es steht?

MAX. Ja. Also: — Schwer?

KARL. Was? Schwer? — — Wenn Georg Frondsberg und der Connétable aneinander sind? Wenn Franz von Frankreich gegen Karl den Kaiser kämpft?

MAX. Also — bist du sicher?

KARL. Ich — haha! — Schau her! Siehst du? Rauch, Tod, Wunden, Sturm. — — Schmeckst du die Farben der Schlacht? Hörst du die Fahnen wehen? Höre die Fahnen wehen! Die Trommeln blitzen! Alles ist entkerkert. Die blutvollen Elemente stürmen sehnig einher. Dort würfelt Schicksal sich die Buntheit aufgepeitschter Farben. Und sieh dir recht den Klang der Farben an! Recht genau! Breit über die Unendlichkeit gebettet wogt mein Sieg.

MAX. Oh Karl. — Warum darf ich nicht für dich siegen gehen, Karl!

KARL. Du bleibst bei mir! Sonst kommen mir Gesichte, die ich hasse. Einsamkeit ist grausig, wenn andere für uns sterben.

Pause. Eine Gruppe Gefangener wird im Mittelgrund vorbeigeführt.

DER FÜHRER. Heil König Karl! Die schickt dir Frondsberg. Es geht königlich!

KARL. Danke! Ihrer zehn? Ha, Frondsberg! Zehn mal tausend will ich. Alle! Alle!

Die Truppe zieht vorüber.

KARL. Heute Nacht träumte ich von der Zukunft.

MAX. Sprich!

KARL. Am Himmel stand Sonne und Mond in heller Pracht. Beide sich gegenüber. Vor den Strahlen der Sonne schmolz der Mond dahin.

MAX. Das ist Sieg.

KARL. Die Sonne blieb leuchtend hell, aber sie stieg nicht zum Zenit. Sie kehrte um —. *Pause.* Hast du auch Träume?

MAX. Ich konnte nicht schlafen. Ich dachte an Hadrian.

KARL *geht umher.* Warum erinnerst du daran?

Im Hintergrund Gesang der marschierenden Soldaten.

MAX. Hörst du?

KARL. Sie singen — — Ja!

MAX. Sie singen, wenn sie sterben gehen.

KARL. Sie singen — wenn sie siegen.

Ein größerer Trupp gefangener Ritter kommt, vom Grafen geführt.

GRAF. Heil König Karl! Ein Gruß von Frondsberg. Die Blüte französischer Ritterschaft.

KARL. Dank Euch! Ritter — — und kein Fürst? Ich will Fürsten sehen!

Der Zug ab. Gesang der Soldaten wird stärker.

KARL. Was singen die?

MAX. Es ist der Siegessang.

KARL. Ja, wie es jubelt. Zu mir. Anbetend tönt es her. Ah, das tut wohl. In seines Volkes Munde. — Sag, wie geht das Lied.

Man hört den Gesang.

Uns führt ein tapfrer Krieger an,
Wir folgen ihm, viel tausend Mann
:,: Ins Feld! Ins Feld! Ins Feld! :,:

Wir ziehn mit ihm in Kampf und Krieg,
Für ihn erfechten wir den Sieg,
:,: Für ihn die ganze Welt. :,:

KARL. „Die ganze Welt". Ich nehme es an. Heil Kameraden!

Soldaten ziehen im Hintergrund vorüber.

Gesang, sehr deutlich.

Wir forchten keinen Franzen nit,
Wir holen ihn, und nehmen mit
:,: Was alles uns gefällt — :,:

KARL *lacht freudig.* Ja, das sollt ihr! So viel euch lieb ist. *Gesang.*

Für ihn soll Sieg und Ehre sein,
Ihm wollen wir das Leben weihn,
:,: Dem Frondsberg sei die Welt! :,:

KARL *fährt auf.* Was? — Was?

MAX. Tja; das ist Soldatensinn.

KARL. Aber — — Das — das kann ja nicht sein. *Die letzte Strophe wird wiederholt.*

KARL. Das kann — — ja — — nicht sein. Was ist denn der Frondsberg — ohne — — mich? — Sag. Nichts ist er. Ein toter Arm. Bin ich es nicht, der ihm den Atem gibt. *Der Gesang verhallt.* Bin ich nicht der König!? — — Oh! *Ein Trupp Schwerverwundeter ist angelangt.*

DER TRUPP *mit heiserer dissonantischer Stimme.* Heil König Karl!

KARL *schreckt auf.* Ha. Schickt euch auch der Frondsberg? Seht doch, seht doch. Ist das deine Welt, Frondsberg? Gelt, ihr habt das Lied auch mitgesungen. Oh, ihr habt tapfer geschlagen.

DER TRUPP *geht vorüber.* Hilf uns, König Karl!

KARL. Ja. Jetzt also König. Nein, ich will keine Trupps mehr sehen. Ich will kein „Heil König Karl" mehr hören. — Auf! Mein Schild, mein Schwert. *Trompetenstoß in der Ferne.* Mein Roß gezäumt. Auf! *Trompetenstoß.* Jetzt will König Karl sich selbst den Sieg erkämpfen.

EINE STIMME IN DER FERNE. Heil König Karl! *Ruft öfter aus immer größerer Nähe.*

KARL. Ich will nicht. Vorwärts. Mein Roß. Ich will — —

FRONDSBERG *mit Gefolge tritt auf.* Heil König Karl!

KARL *stumpf.* Was — will — mein Feldherr?

FRONDSBERG. Die Schlacht gewonnen! König Franz gefangen!

ALLE. Heil König Karl!

KARL *schreit auf.* Nein! — Das ist nicht wahr!

Alle entsetzt.

FRONDSBERG *tritt zu Max.*

KARL *nach langem Schweigen, überwunden, fest, männlich.* Ich kam zu spät. — — — So ist es aus? Unvermutet und schnell?! Es überraschte mich — ich bin zu spät gekommen. Ich habe nicht gesiegt. — Frondsberg hat gesiegt. Ja, Frondsberg. Dank; Dank! Sieger von Pavia!

FRONDSBERG. Mein König — — —. *Jubelrufe der Truppen.*

KARL. Ja, ihr habt recht. Wir wollen jubeln — nein, es ist nicht aus. Frankreich ist geworfen, aber ist denn Frankreich das Ziel? Haben wir nicht noch eine große Welt? *Beifallsgemurmel.* Nicht wahr, wir haben noch eine große Welt. *Stärkerer Beifall:* Oh, es gibt Länder, die schwer sind von reifer Frucht und die Goldadern tragen, in denen klingende Beute pulst.

Rufe: Dorthin wollen wir!

KARL. Oh, es gibt Länder, die sind der reiche Segen. Da fallen uns herrliche Freuden in den Schoß, die sind wie — wie — ja: wie in der Wüste der Arbeit: Oasen der ewigen Freude.

Der Hintergrund füllt sich mit Kriegern.

KRIEGER. Führ uns dahin! Führ uns dahin!

KARL *lächelt.* Nein, das Land ist weit. Jenseits großer Ozeane, die ihr nie gesehen. Kennt ihr Ozeane? Wißt ihr, was Ewigkeiten sind? Ihr kennt das nicht. Oh, und ihr verlangt danach. Nein! Viel näher ist ja das Land des Überflusses. Seht her — was sind die Türme dort?

SOLDATEN. Pavia.

KARL. Das ist Pavia. Und dahinter, wo die Sonne im Mittag steht. Italien ist das. Pst. Sagt es nicht so laut. Sagt es leise, leise. Das ist Rom. Das ist Rom.

SOLDATEN. Rom! Wir wollen nach Rom!

KARL. Wollt ihr? Oh, wer wird so Freventliches wollen!

SOLDATEN. Nach Rom! Nach Rom!

KARL. Ihr seid von der Schlacht erhitzt, Freunde. Erst soll uns Festklang kühlen. Tänze sollen vor uns lachen, Lust soll aufschreiten über unsere Seelen. Habt ihr schon die Mädchen in Italien gesehen? Sie sind alle heiß und feurig; trunken wie der Po, und ihre Liebe in den dunklen Hainen — — —

SOLDATEN *lachend.* Ha, Mädchen. Feste, Heil König! Heil unserm König!

KARL: Seht, es ist heute der erste Tag der Schöpfung, die erste Nacht der Flitterwochen. Wir sind ausgezogen aus dem Lande der Ägypter und haben uns durch die Wüste geschlagen; und vor uns liegt, hingedehnt wie der schimmernde Busen einer jungen Frau, das gelobte Land. Wir haben erst die Hüften eines Weibes aus dem Harem des Glücks umarmt. Pavia: Die erste Stadt des Südens, wo die Sonne nackt geht. Fühlt ihr den Duft von anderen Stirnen. Das Glück unter anderen Sternen! Das Glück, das kommen wird.

SOLDATEN *jubelnd.* Das Glück! Kaiser des Glücks!

KARL. Das Glück soll leben! Feste! Feste! Wir werfen unsre Muskeln in glatte Stunden und das springende Blut in runde Betten. Wir pflücken uns die unverhüllte Sonne von der Ewigkeit und bauen sie in unser Blut, und küssen sie.

Sie zündet an, was uns vergessen war,
Sie zündet uns die dunklen Nächte hell,
Und hat in schwarzen Blicken sich verfangen.
Gibt es denn Freude, wenn die Körper schlafen?
Das größte Glück nach wirren Todeskämpfen
Kommt uns aus Nächten, die kein Wissen kennen,
Aus Frauen, die mit Tänzen schwanger gehn. —
Das Ungedämmte wird Gesetz.
Das Unzergeistete, es hat gesiegt. —
Noch sind die wilden Stunden aufgepeitscht:
Wir haben uns in Schmerzen eingehüllt
Und sollen uns vom Krampf zur Glätte lösen.
Tod! Mord! Berserkerwut — — und Frauen! Küsse!
Das Schwerste ist, zurückzukehren — — in die Welt.
Wir haben tausend Tode attackiert
Und kennen Sprünge über Leichenhaufen.
Wir springen in das bunte Sein zurück.
Zum Sprung! Genommen! Und gewonnen!
Auf! Hinter allen Mauern warten Märchen,
Und hinter Märchen wachsen neue Schlachten.
Und hinter Schlachten — Tod und Paradies!
Auf! Selig sind, die hell aus Gräbern wachsen,
Und blond und stark und frei vom Geiste sind.
Und Sonne lieben! Und die Liebe lieben!
Vom Glück das Lied! Vom Sieg den Sang!
Auf! Fahnen! — Lichter! — Sonnenglocken-
klang!

SIEBENTES BILD

FESTSAAL IN PAVIA

Man sieht in die Vorhalle, die von dem etwas erhöhten Saal durch Portieren getrennt ist. — Mehrere Türen. Wenn die Portieren geöffnet werden, gewahrt man an langen Tischen die zechenden Soldaten. Aus der Halle dringt Rufen und Lachen. Im Vorsaal steht Max. Nach einiger Zeit kommt Karl.

KARL. Warum bist du hier?

MAX. Ich liebe den Lärm nicht.

KARL. So. — Dich überfallen zuweilen Stunden der Schwermut.

MAX. Der Erinnerung.

KARL. Erinnerung? Hier, wo das Leben quillt?

MAX. Ich will Besinnung, nicht Wirbel.

KARL. Ja, du hast nie gewußt, was du willst.

MAX. Man sagt, es gibt Leute, die nicht wollen können.

KARL *erschrickt. Dann leise.* Aber: ich will nach Rom. Ich will.

MAX. Wer wollen kann, der darf keine Gespenster sehen.

KARL. Ich sehe doch keine Gespenster.

MAX. Das freut mich; denn mir schien früher, dein Leben sei ein großes Märchen. Alle Wesen und alle Lande hatten Raum darin. Vor allem das neue, unerforschte Land.

KARL *lacht.* Vielleicht war es so. Seit ich Sieger von Pavia bin, bin ich stark.

Ein Diener kommt.

DIENER. Der Kardinalbischof in dringendem Auftrag von Rom.

KARL. Jetzt feiern wir Feste. Sage ihm, daß wir Feste feiern. Hörst du? Ich werde ihn sprechen, wenn wir das nächste Fest begehen — — in Rom.

DER KARDINAL *ist eingetreten.* Das soll nicht sein. Majestät, Ereignisse zwingen mich, selbst Feste zu stören, die — — „erst" zehn Tage dauern.

KARL. Ich bin nicht gewohnt, Freuden zu versäumen. Doch Ihr kommt von Rom? Von Hadrian? Gut. Dann sprecht.

KARDINAL *verneigt sich.* Darf — — ich sprechen?

KARL. Ihr sollt. Natürlich. Ihr sollt mir sagen, was Rom macht?

KARDINAL. Ich werde Rom nicht an den Feind verraten.

KARL *errötet.* Ich will sagen, was macht Hadrian? Ist er wohlauf?

KARDINAL. Er ist sehr krank.

KARL. Wie?

KARDINAL. Sorge läßt ihn Tag und Nacht wachen. Sorge für Kirche und Volk. Ihn zu retten, bin ich zu Euch gekommen. Gebt seine Sorge frei!

KARL. Was heißt das?

KARDINAL. Umkehren!

KARL. Niemals!

KARDINAL. Ihr mordet den Papst.

KARL. Ich diene dem Reich. *Schweigen.* —

KARDINAL. Der kranke Papst warnt Euch vor Rom.

KARL. Er muß sehr krank sein.

KARDINAL. Deutschland braucht Euch. Kehret um. Schafft Euch die Heimat stark und groß.

KARL. Sie ist eine Veste.

KARDINAL. Wißt Ihr, daß die Bauern das Rheinland zerstampfen?

KARL. Es sind Männer dort.

KARDINAL. Der Unglaube wächst. Preußen wird weltlich.

KARL. Der Brandenburger ist mein Freund.

KARDINAL. Karl. Unglaube ist riesengroß. Die Pest eines giftigen Gedankens steift zum Himmel. Alle Gärten der Unschuld welken, alle blauen Augen werden morsch. Zittern ebbt durch die aufgepeitschten Körper. Die Zeit rast. Blut schäumt. Uferlos und wirr ist die Verirrung aller fiebernden Willen. Rette! Rette! Die Zeit ist reif: aus deinem goldnen Panzer schütte Segen jubelnd in das Land. Friede, Friede! Daß wieder Beten rankt zum Licht. Daß wieder Gläubigkeit die kahlen Wände krönt. Daß alle Sünde sei entkreuzigt und der Ruhe Feiertag das Leben küßt. Friede, Karl!

KARL. Sagt das — Hadrian?

KARDINAL. Euer Hadrian sagt es.

KARL. So sage ihm: ich kann nicht Diener sein. Ich will nicht mein Land entsäften. Ich kann nicht die vollen Segel von den Booten reißen, die zum Glücke fahren. Ich kann nicht meinen Tag zur Erde biegen; ich will nicht meinen Glauben stäupen, der mir ruft: Vollendung! Ewigkeit! Ich kann nicht gelblich-stumpfen Müll von Beschaulichkeit fahren in den glanzdurchsäten Acker meines Kaiserlandes. Nicht breche ich die Türme, die zur Sonne streben. Werk — für Deutschland — in Ewigkeit — durch mich!

KARDINAL. Karl! Deutschland ist einer Empörung Buhlerbett. Raketen von Verzweiflung zischen auf. Vom Unglauben Betastete veraasen dir den Mut — —

KARL. Hör auf!

KARDINAL. Dein Heer zerstinkt. Sie fallen von dir ab. Sie rosten. Sie dorren.

KARL. Höre auf, du!

KARDINAL. Alle, alle dorren. Hörst du nicht ihren Ruf? Sie wollen Reinheit. Freiheit. Sie wollen keine Knechte sein. Dem Glauben dienen. Hörst du? Ruf erwacht — — hebt sich — — strahlt auf. — —

Hinter der Szene, in der Halle, toasten die Soldaten. —

SOLDATEN. Es lebe der Krieg!

KARDINAL *entwaffnet.* Ha!

SOLDATEN. Es lebe der Sieger Frondsberg!

KARDINAL. Vielleicht — bin ich alt.

EINE STIMME. Es lebe der König! — Der Kaiser! —

ALLE. Der Kaiser Karl!

FRONDSBERG *kommt aus dem Saal.* Mein König, sie jubeln dir zu.

KARL. Bleibe, Frondsberg. Sag, wohin geht der Weg?

FRONDSBERG. Immer weiter! Nach Rom! Bis ans Ende der Welt!

KARL. Wie ist das Heer, Frondsberg?

FRONDSBERG. Ein Fels! Ein Eisen! Eine Faust!

KARL. Hörst du?

KARDINAL. Ich höre.

KARL. Wen fürchten wir, Frondsberg?

FRONDSBERG. Wir?

KARDINAL *schnell.* Gott?

FRONDSBERG. Wir sind!

KARL. Hört Ihr? Meldet es in Rom. Karl und sein Heer: ein gepanzerter Wille! Ein Schwangergehen mit großem Werk! Vollendung!

KARDINAL. Ich melde nichts mehr. Dein Wort ist ein Spiegel. Du hast dich selbst darin gesehen. In aller Ewigkeit bist du gezeichnet!

DIE SOLDATEN *kommen mit Bechern aus der Halle.* Wir wollen den Kaiser feiern! — Karl soll bei uns sein! — Was will der? — Er will Rom verschanzen.

ALLE. Vorwärts, Karl!

KARL. Ich komme! Vorwärts! Nach Rom!

ALLE *brausend.* Nach Rom!

KARL. Da schäumt kaiserliches Glück! Zum Glück!

ALLE *donnernd.* Zum Glück!

In den anhaltenden Freudenlärm schlägt dumpf, aber übertönend, eine Glocke — alles fährt auseinander.

KARL. Wer stört das Fest?

KARDINAL *verneigt sich und geht.* Papst Hadrian ist gestorben.

Bewegung.

KARL *in jähem Schmerz.* Wehe! Hadrian ist gestorben! Er ist gestorben in mir!

ACHTES BILD

EINSAMER HÜGEL. ROM

Auf der Anhöhe tiefes Dunkel. Im Hintergrund mattes Licht.

KARL *lehnt an einem Baum.*

MAX *steckt die Fackel in die Erde.*

KARL. Rom! — — Wie es unten schläft. In der tiefen Nacht ein grelles Licht. Dort also werden Ewigkeiten hart. — — Dort sind die Schicksale eingerammt von Millionen,

und Gottes Wille weht von hier in die Welt. Und nun hochpflanze ich meine Ewigkeit in die Trümmer des Vergangenen. Aufblüht ein Sieg, der deinen Ahnen gleicht. — —

MAX. Vergiß nicht: Dort unten starb Hadrian.

KARL *erschüttert.* War das nicht auch — Schicksal?

MAX. Ja. Weg mußte frei werden für die Tat.

KARL. Und Hadrian war nur Woller, nur Wegeweiser.

MAX. Hier sprechen Männer. Entweder ist Rom morgen deutsch — oder . . .

KARL. Es gibt kein Oder! — Morgen bin ich am Ziel!

MAX. Schon am Ziel! — — Soll ich dich glücklich preisen?

KARL. Wie meinst du das?

MAX. Du morgen Kaiser? Dann ist deine Aufgabe erfüllt. Gott liebt dich nicht. *Im Hintergrund wächst die Röte.*

KARL *betroffen.* Sieh. Dort wölbt sich die Glut einer Sonne, und die Nacht hängt noch unzerrissen an dem Busen der Zeit. Ist das nicht Neuland hier?

MAX. Seltsam und fremd, aber nicht eines Lebens Frucht —.

Schreie ertönen.

KARL. Geister in Luft.

MAX. Das war Hilferuf.

Röte wächst. Schreie vereinzelt.

KARL. Was ist das?

MAX. Die Welt rast, als würde ein großer Schmerz geboren.

KARL. Oh. Ich fürchte mich. *Max geht links ab.*

Ein Schatten steigt über die Röte. Er bleibt am Himmel haften.

KARL. Sprechen die Tiefen der Welt?!

EINE STIMME. *Die Stimme Hadrians.* Die Tiefen der Seele reden! Karl! Karl! Gottes Stadt, Gottes Reich: Du hast es gemordet.

KARL. Weh! Max, Hilf!

MAX STIMME. Gott ist in dir gestorben. Dein eitler Wille fiebert zur Hölle. Du schaust gelobtes Land. Aber kehre um; denn selbst Mose starb auf Nebo.

KARL *sinkt nieder.* Mein Wille war rein. Ich flehe: Vollendung!

STIMME *stark.* Nein! Des Anfangs Anfang ist im Namen des Herrn. Dein Wille fault. Töte ihn, töte ihn, kehre um!

KARL *schreit auf.* Gott verstößt mich!

DIE STIMME *gewaltig.* Deine Aufgabe ist ewiger als ein Tag des Sieges. Gott liebt dich! Du sollst dich wollen können.

KARL. Ich will. Immer weiter!

STIMME. Ja! Auch das Zurück führt vorwärts! Aufwärts!

Der Schatten schwindet, das Licht quillt blutrot.

MAX *kommt zurück.* Rom brennt. Deine Truppen haben Rom angezündet.

KARL. Wer wagt es? Wo ist Frondsberg?

MAX. Die Zelte sind leer. *Die Schreie wachsen.* Aber die Luft dampft von Gifthauch. Schreie zertöten die Einsamkeit.

Ein Trupp Soldaten rast im Hintergrund vorbei:
Flieht! Flieht!

KARL. Was ist das? Halt! Steht!

MAX. Sie hören nicht. Der Feind ist geschlagen — und doch fliehen sie. Es müssen Höllen gegen uns sein.

EIN GRÖSSERER TRUPP. Frondsberg stirbt. Rettet euch! Frondsberg stirbt.

Frondsberg wird heraufgetragen.

KARL *kniet bei ihm nieder.* Wer konnte Frondsberg schlagen?

FRONDSBERG *richtet sich auf.* Schlagen? Nein! Aber der schwarze Tod geht um. *Er stirbt.*

Die Soldaten, die ihn trugen, rasen davon. Im Hintergrund fliehende Truppen. Karl steht wie versteinert da.

MAX *will Karl mit sich ziehen.* Komm, wir sind verloren.

KARL *erschüttert.* Ich glaube, ich finde mich! *Er folgt ihm.*

DIE STIMME. Nur dich?

NEUNTES BILD

BOLOGNA. DOM

Ein kleiner Raum hinter der Crypta des Domes.

Die Gemeinde in der Kirche intoniert einen Choral.

Im Zimmer geht Ferdinand auf und ab. Nach einiger Zeit kommt aus einer linken Seitentür Max in der Kleidung des Erzmarschalls; er trägt das Kissen mit der Krone, von vier Edelknaben begleitet. Max bleibt stehen und wartet, bis der Choral beendet ist.

MAX *gedämpft.* Wie, Ferdinand? Ihr wartet hier?

FERDINAND. Ich kann nicht hinein. Ich ersticke.

MAX. Und kommt doch aus dem gläubigen Madrid, wohin die Sonne Weihrauchwellen schickt, und wo ewige Kerzen falsche Gerüche von Ruhm ausströmen. Und hier erstickt Ihr?

FERDINAND *lauter.* Es zerreißt mich.

MAX *tritt an ihn heran.* Neid? —

FERDINAND *nach einiger Zeit.* Ist das die Kaiserkrone?

MAX *hält sie hoch.* Jetzt singen sie, und dann fließt goldner Segen um Karls Sein.

FERDINAND. Gib sie her. Ich will — — mit ihr spielen. Spielen. Wie man — mit Gedanken — spielt. — Vielleicht ist es besser so. — Besser, mit Finsternissen spielen — *Er wendet sich ab.* Und in Spanien regnet mir Jubel und ich schreite in dem Segen meines Volkes. Spanien liebt mich. Und ich bin König dort. Hier bin ich Bruder. Warum liebt man hier nicht?

MAX. Deutschland wertet.

FERDINAND. Das klingt so kalt.

Der Choral ist aus. Max geht mit seinen Begleitern in den Dom, der von Lichtern und Rüstungen strahlt.

Nach kurzer Zeit kommen aus der Kirche: der Herzog von Sachsen und Philipp von Hessen.

SACHSEN *gedämpft.* Er hat es mir abgeschlagen.

HESSEN. Hat er nicht unterzeichnet?

SACHSEN. Nein! „Speyer“ lachte er, „Speyer. Ja, ich war einmal jung. Wir wollen weiter sehen.“

HESSEN. Ist es wahr, daß er den Reichstag nach Augsburg legt?

SACHSEN. Ich hörte es. Er ist stolz in seiner neuen Macht.

HESSEN. Stolz? Ich glaube, er hat umgelernt.

SACHSEN. So etwas tut man nicht, wenn man ein Mann ist. Er war immer eitel.

HESSEN. Es ist mehr als das. Sein Herrschersein ist gekrönt. Sein Weg ist verebbt auf schwindelnder Höhe. Die Pfosten des Reiches sind stark; der Franzmann besiegt, der Türke beruhigt, der Papst versöhnt. Jetzt ist der Grund gelegt — und jetzt — reißt er ein. *Sie werden lauter.*

SACHSEN. Es ist ein grandioser Plan: Die Feinde zu besiegen und dann das eigene Land zu unterjochen.

HESSEN. Fragen wir nicht, wer den Plan der Weltgeschichte macht. Karl nicht. Er haut auf wie ein junger Stier; weil

er nichts mehr findet in der Fremde, geht er in die Heimat und kämpft dort. Er wird einen neuen Glauben in sich finden und sich erleuchtet dünken; dann ist er stark.

SACHSEN. In Deutschland wird er feste Mauern finden.

HESSEN. Er wird sagen: „Im Namen Gottes" — — und dann hat er die ganze Welt für sich.

SACHSEN. So wollen wir im Namen Gottes protestieren.

FERDINAND *tritt hinzu.* Wovon die Rede, ihr Herren?

HESSEN. Ferdinand.

SACHSEN. Nicht bei der Feier?

FERDINAND. Mich hielt es nicht. Und die Herren? Unzufrieden?

SACHSEN. Wir bauen nur Dämme gegen den Strom. Es kann sein, daß er überschwillt.

HESSEN. Er hatte in den fernen Bergen mit starkem Fels zu kämpfen. Jetzt ist der Fels durchhöhlt, und der Strom braust in das Tiefland. Nordwärts.

FERDINAND. Soso.

HESSEN. Euch schützt der Ebro. So weit reicht Karl nicht.

FERDINAND *finster.* Karl reicht bis in die Hölle, wenn er — will.

HESSEN. Und er kann wollen.

Aus der Kirche tönt lauter Jubel. Trompetenstoß.

FERDINAND *atmet auf.* Warum hatte ich davor Angst. Es ist doch — eine Lächerlichkeit. —

SACHSEN *zu Hessen.* Also zusammenhalten!

HESSEN *gibt ihm die Hand.* Gehen wir, daß es nicht auffällt. *Sie gehen links hinaus.*

Karl im Krönungsornat, von Max gefolgt.

FERDINAND *verneigt sich tief.* Kaiser!

KARL *nickt kurz.* Ja.

FERDINAND *nähert sich ihm.* Mein Bruder.

KARL *unbeweglich.* König von Spanien!

FERDINAND *tritt zurück.* Ach so! — Gestatten Majestät, zu höchstdero Jubelfeier — —

KARL. Das braucht es nicht.

FERDINAND. Ich ehre Euch. Ihr seid vom Glück gekrönt.

KARL. Das könnte so aussehen. — Obgleich ich doch als ein anderer vor Euch stehe als Ihr denkt.

FERDINAND. Ihr seid nicht glücklich?

KARL. Ich bin glücklich. Aber Glück? Was ist das, was Ihr Glück nennt? Ich trage Erinnerung und Anklage wider mich.

FERDINAND. Ja, es gibt Menschen, die im Glück nicht glücklich sind.

KARL. Hätte das nicht so vor fünf Jahren sein können. — Ja, ich weiß, damals kam ich bewaffnet und übermütig, und heute bin ich belehrt und ein Mann. Aber der Preis — — Frondsberg! Frondsberg!

FERDINAND. Vergeßt! Heute ist Jubeltag.

KARL. Der Jubel glänzt zu laut. Desto eingespannter wälzt sich vor dem inneren Sinn die tiefe Stille des Gerichts. Es dröhnt: Vollendung! um mich her. Aber hier innen spricht es: Dich liebt Gott nicht. — Nein. Noch nicht am Ziel. — Wann am Ziel? — Jemals? — Nie?

FERDINAND. Wohin nun?

KARL: Tja — Wohin?

FERDINAND. Man sagt, Ihr wollt nach Deutschland gehen und Ruhe stiften — —

KARL *finster.* Wer „sagt"?

FERDINAND. Die Fürsten. Oh, man spricht viel. Aber wer kennt Eure Pläne? Sie sind klug und still und niemand kennt sie. Denn Ihr seid ein Feldherr in der Kunst der Verstellung.

KARL Oh, könnt Ihr immer nur im Dreck wühlen! Könnt Ihr nie feierliche Stunden haben. Geht. Ihr schändet die Geburt der Künftigkeit in mir. Ihr wißt nicht, was das deutsche Wort meint: „Heilig“. — Geht! —

FERDINAND *geht.*

Pause.

KARL. So ist es. Stimmen, Stimmen, Rufe. Lauter Schrei. — Aber keine Herzen. Max, keine Herzen! Oh, das ist meine erkämpfte Welt. — Keine Herzen, Max! Keine Herzen.

MAX. Mein Kaiser!

KARL. Oh du! Keine Herzen — — Max.

MAX. Mein Karl! Es ist etwas Hartes, Irdisches in dich geflossen.

KARL. Ja, da hast du recht. Gewohnheit und Pflicht färben ab. Ich bin Kämpfer der Welt gewesen. Und hatte ein weltliches Ziel. Aber das hört ja nun auf: Ziel ist ersiegt. Gletscher erreicht. Nun sehe ich nach neuen weiten Wegen. Einsam ist die Höhe und kalt. Und kalt. Die Tiefe zwingt den Blick hinab. — Was bin ich? Schau hinunter, Karl! Was bist du? Du, den Tausende beneiden, den Millionen ehren. Du, Erwählter eines Gottes. Kannst du nicht glücklich sein? Kannst du nicht danken? — — Ich kann nicht danken, Max. Mir ist, als sei mein Leben abgelaufen. — Kaiser. Dieser Traum erfüllt. Was war es? Inhalt eines Lebens, Sinn aller Gedanken. Was ist es? Ein Nichts; zur Hälfte Eitelkeit, zur Hälfte Pöbelglanz. — Herr, wo ist die Welt, in der ich sterben kann? Was bedeutet dieses Leben, dessen Zweck nie Ruhe ist, und dessen Taten nie Menschenwerk? Siehe: in meinen Reichen geht die Sonne nicht unter — — und ich warte noch auf das Glück?

ZEHNTES BILD

BOLOGNA. EIN KIRCHHOF

Ein einsames Grabmonument unter Bäumen. Mondnacht. Ein Mönch kommt von rechts, kniet vor dem Grabmal nieder, betet. Dann begießt er die Blumen und geht hinter das Grabmal.

KARL *kommt sehr erregt, ohne Kopfbedeckung, das Wams geöffnet.*
MAX *folgt ihm in einiger Entfernung.*
KARL. Diese Nacht. Eine Nacht, in der die Sonne siedet. Es gibt Nächte, in der unsichtbare Sonnen in uns sind, und uns weitertreiben wie Mühlräder zur Föhnzeit. *Er bleibt stehen.*
MAX. Es ist Föhnzeit. Ein schwüler Februar; das ist selten.
KARL. Seltene Tage, ja. Tage, die Fieber haben und mit irgend einer ansteckenden Krankheit infiziert sind. Riecht es nicht nach Schicksal oder Gespenstern?
MAX. Dir ist das Fest nicht gut bekommen.
KARL. Ja, so kommt es, wenn man selbst der Gefeierte ist. Man fühlt den Neid aller Gesichter auf sich gerichtet. Und man fühlt sich vollendet. Man wird abgespannt und matt; weil man keine Aufgabe mehr hat. —
MAX. Du sprangst aus dem Schloß, aufs Pferd. Dann abgesessen. Hierher —?
KARL. Ich mußte Labung finden. Der Saal stürzte in mein Hirn. Das Volk peitschte mein Ohr mit Rufen. Die Krone siedete mein Haar.

MAX. Die junge Krone.
KARL. Ich hatte irgend etwas vergessen, Max. Etwas, das zur Salbung gehörte, aber ich weiß nicht was.
MAX. Die gute Luft — —
KARL. Nein, nein. Etwas ist tot in mir. Etwas in mir ist tot.
MAX. Hattest du — mitgebetet?
KARL *sinkt zusammen.* Ich habe nichts gefühlt als den Glanz der Krone.
MAX. Und durstest nach Sonne — —
KARL. Die Kaiserkrone ist eine heiße und blendende Sonne. Aber ein Haupt erträgt sie kaum. Es ist die Sonne einer ganzen Welt. —
Der Mönch kommt im Gebet zurück und kniet nieder.
KARL *starrt ihn an.* Was tut der?
MAX. Er betet. Das ist hier etwas sehr Gewöhnliches.
Er geht zur Seite ab.
KARL *zum Mönch.* Sprecht Euer Gebet laut, Vater.
MÖNCH. Mein Gebet ist ein Gebet ohne Worte. Worte sind Münzen. Aber meine Andacht ist nicht verkäuflich.
KARL. Warum haltet Ihr heute die Andacht. Gestern war ein Sonntag und ein Festtag in aller Welt.
MÖNCH. Ich liebe die Tage nach den Festen. Dann sieht man genauer, wie die Welt aussieht. Man riecht den Nachgeschmack des Festtags auf allen Zungen. Eine lehmige Gesichtsfarbe bleibt, wenn man die rote Kruste des Taumels abkratzt. Die aufgedomten Glieder brechen zusammen, wenn der Tanz aus dem Rückenmark entkurbelt ist; wenn die Fahnen der Besonderheit entblättern, dann ächzen die kahlen Wände der Besinnung und aller Jubelruf wird ein Röcheln: „Ich bin schuldig". — Um den Sinn des Lebens zu erfahren, muß man vom Alltag die Arbeit und vom Fest-

tag die Freude abziehen. Dann bleibt nur das karge Sein: Dieser Rest macht gläubig. —

KARL. Wem gilt Euer Gebet?

MÖNCH. Dem, dessen Tag gestern war.

KARL. Gestern wurde Kaiser Karl gekrönt.

MÖNCH. Das ist ein Irdisches.

KARL. Gestern war der Jahrestag von Pavia.

MÖNCH. Wehe dem Tag.

KARL. Gestern war der Geburtstag des Kaisers.

MÖNCH. Vielleicht — wird — der Tag einmal Fest.

KARL. Sprecht: Wem gilt es.

MÖNCH. Dem, der dort starb.

KARL. Wer ist er?

MÖNCH. Ein Mensch, der Schicksal war; ein Toter, der ewig lebt. Denn das Gute ist notwendig und unsterblich in der Welt. — Selbst wenn es nie erscheint, lebt es.

KARL *will zum Grabmal gehen.* Ich will doch sehen, wer — —

MÖNCH. Halt! Noch nicht. Noch bist du nicht rein. Du trägst das Kainszeichen auf der Stirne. Du hast die Notwendigkeit gemordet.

KARL *kniet nieder.*

MÖNCH *lächelt.* Aber du bist ohne Schuld. Du mordetest aus Notwendigkeit.

KARL *verhüllt sein Gesicht.*

MÖNCH. Du wolltest Kaiser werden und du hattest Recht. Kein anderer hätte so viel Raum zu freier Tat gelassen wie Du, der Du über die Welt regierst. Du hast die Tore gesprengt; um Neuland zu finden, zogst Du aus. Jetzt, Kaiser Karl, kehre um. In deinem Reich ist die Sonne aufgegangen. Dort — in der Heimat. — Über Deutschland, Karl! *Er ist verschwunden.*

KARL *liegt stumm an der Erde.*

Ein Ritter kam, ist zu Max herangetreten.

MAX. Karl! Eine Nachricht. Die Türken sind eingefallen — —

KARL *steht auf; stumm.*

MAX. Wir müssen reiten, Karl.

KARL *schreit.* Den töte ich, der mir noch von Kriegen spricht. *Nach langer Pause, sehr leise und innig.* Hier ruht Hadrian! *Er geht langsam nach rechts.*

MAX *zum Ritter.* Ihr könnt ruhig satteln lassen. Kaiser Karl ist nicht immer mondsüchtig. Er liebt die Sonne und sorgt, daß sie nicht untergehe in seinen Reichen.

DRITTER AKT

ELFTES BILD

PARIS

Im Schlosse, vor einem roten Vorhang.

KARL. Paris!
MAX. Das Ziel deiner Wünsche.
KARL. Ziel meines Lebens. Erreicht! Erkämpft!
MAX. Bist du nun glücklich?
KARL *schüttelt den Kopf.* Ich bin Sieger, und weil ich es bin, freut mich der Sieg nicht mehr. Wie glaubte ich, das silberne Lächeln dieser Stadt in meinen Wein zu mischen; die rote Sonne hier aus reifem Lebenstakt zu saugen; Lippen zu küssen, weich wie der Seinestrand. — Was ist es? ein spectacle, ein großer Trommelwirbel. „Herein spaziert, meine Herrschaften" — und in der Jahrmarktbude: Ein gehörnter Esel. —
MAX. W a n n wirst du wohl glücklich sein? —
KARL. Ja, wann?
MAX. Du greifst ins Leben aller Nationen, du schwingst das Richtschwert über Millionen, du gibst Gesetze und du strafst mit Eisen, du siegst — — und bist nie am Ziel.
KARL. Weil das erreichte Ziel nie glücklich macht. Es würde töten, wenn es Vollendung gäbe.
MAX. Du siehst alles mit deinen Augen. Weil du nicht am Ziel stehst, weil du schaffen willst, weil du vollenden mußt: glaubst du, darum wird das Weltgeschehen?

KARL *wird aufmerksam.* Was? Bin ich denn nicht der Kaiser?
MAX. Du bist ein Kaiser. Aber jeder Tag ist eine Symphonie von Werden und Vergehen. Jedes Haus, jede Familie ist ein Kaiserreich, und in das dringst du nie hinein. Glaubst du, dein Geist greift in die Räder der Natur? Belebend? Oder gar schaffend? Oder selbst nur wirkend? Deine Hände regieren; aber dich lenkt: das Weltgeschehen.
KARL. Ich habe nicht deine Rätsel zu lösen. Mein Weg führt vom Willen zur Tat. Da ist kein Raum für ein Denken.
MAX. Siehst du: Das ist dein Richtspruch!
KARL *bezähmt sich.* Max! Laß ab! Du knetest Gesetze und würfelst ein Kartenhaus von Möglichkeiten. Ich habe die Welt in den Pflug zu spannen und muß ihn durch das Saatland der Ewigkeit treiben. Und dann säe ich Göttlichkeit hinein; das ist meine Pflicht und das ist mein Leben.
MAX. Du bist blind. Du thronst in den Wolken der Unnahbarkeit. Du fängst den Hauch der Gebete auf, die schamhaft hochkommen zu dir. Aber was unten räuchert und stickt, was unten leidet und stirbt, das ist dir fremd. Du hast die Welt gestaltet, glaubst du. Aber war nicht Spanien, ehe du warst; hast du Italien geschaffen oder Paris gefügt? Hast du die Neue Welt entdeckt, hast du je etwas geschaffen? Hast du je Neuland erobert?
KARL. Weh du! Greifst an das Mark meines Seins. Hier, die Fäuste: Ich habe sie der Welt in den starren Nacken gestemmt und habe meinen Geist in meine Reiche gepflanzt und dem Herrn war ich Diener.
MAX. Du? Du jemals Diener? Du hast dir das Wort des Herrn erkauft und dir die Marke der Weihe aufgeklebt; um eitle Gier hingst du den Mantel der Heiligkeit. Ja, du hast gesiegt. Du hast Bischöfe entsetzt und Luther geächtet und

Frankreich geworfen. Aber hinter deinen Siegen schreien Tausende: Weh uns Krüppeln, und Tausende faulen als Leichen in den Gräbern, die unter deinen Kapellen sind. Deine Siege können Länder entreißen und Gold rauben und Ruhm jäten. Aber eines können sie nicht: den Geist vernichten: Den Geist der Zeit.

KARL. Du!! Empörer!

MAX *stark.* Ja. Empörer. Siehst du nicht, wie sich alle Welten, Weiber und Kinder, Laien und Pfaffen, Gemordete und Sterbende, Besiegte und Sieger aufraffen und schreien, schreien, schreien: Wir leben!

KARL. Schweig.

MAX. Und dies große Leben kannst du nicht vernichten. Das kann nicht vernichtet werden. Das ist: Natur! Und die geht aufwärts! Hörst du, wie das Herz der Welt hämmert: Plus ultra! Plus ultra! Und dieses Herz pochte an die Mauern von Jericho, und es wird pochen an Klöster und Kapellen und Schlösser. Und Posaunen werden sein, wenn das Alte stürzt. Im Schutthaufen deiner Siege flüstert eine Spinne deinen Namen: Carolus vixit et mortuus est! Und die befreite Christenheit — — betet dir kein Vaterunser mehr. Sie: — lächelt. —

KARL *schreiend.* Du Ketzer! Du: Protestant!

MAX. Ja. Ich glaube an das Neue. An das Junge. Das Recht der Jugend ist ewig alt. Aber die Jugend lebt. In deinen Reichen, Kaiser Karl, geht die Sonne des Lebens nie — auf! Sie schweelt hinter deinen Kasernen.

KARL. Und die wollt ihr rammen? Weil ihr zu klein seid, hoch zu steigen über Raum und Zeit. In das heilige Kaiserreich Gottes.

MAX. Ja! Wir fühlen uns an die Erde gebunden. Darum wollen wir den Blick zur Sonne frei!

KARL. Also: Kampf?

MAX. Ja!

Pause.

KARL *steht erschüttert da.* Wir waren Freunde.

MAX *innerlich, aber stark.* Wir sind Männer.

Er geht.

KARL. So muß ich alles töten, um zu leben. Man vernichtet, um zu gebären. Alles ist Übergang. Wahrheit gegen Wahrheit. Glaube gegen Glaube. Wer ist berufen? Wer hat Recht? Jeder sündigt und glaubt zu segnen; jeder segnet und wird dafür gehaßt. Wenn die Herzen kalt sind, dann sind die Zeiten arm und das Glück gefriert; wenn die Töpfe überkochen, dann sind die Kessel überhitzt und die Speise brennt an. Wer ein Herz hat für den Zwiespalt der Welt, der muß verzweifeln. Wer nur zweifelt, bleibt leben; aber er hat kein Herz. — So sieht das Leben aus: lächerliches Spiel eines Gottes, der zur Hälfte Genie ist und zur Hälfte — — Charlatan.

ZWÖLFTES BILD

HENLES HAUS IN NÜRNBERG

Ein Platz in Nürnberg. Links das einfache Haus Henles im Vordergrund. Der Garten des Hauses reicht bis zu einer Landstraße und führt quer über die Bühne. Hinter den wenigen Häusern beginnt der Wald. Rechts ein Brunnen unter einer Eiche. Über den Markt gehen Händler mit Wagen, Landsknechte, Juden im Talar, Volk. Am Brunnen lehnen: der Kaufmann und der alte Handwerker. —

KAUFMANN, *ein wohlgekleideter Herr, zeigt eine Korallenkette.* Die hat mich zwölf Gulden Feinsilber gekostet. Der Fugger hat mir zwanzig dafür geboten. Eine Erinnerung an den Süden Afrikas. Die ist mir nicht um fünfundzwanzig feil.

HANDWERKER. Es ist unglaublich, was dieser Portugiese alles hereinbringt.

KAUFMANN. Der Markt in Brügge ist überschwemmt mit seinen Waren. Fünf Schiffe führt er, nach Ostindien und Westindien, nach Afrika und nach Archangelsk. Oh, die Welt ist groß, aber die Menschen sind doch noch größer.

HANDWERKER. Wer hätte das erträumt. Als ich jung war, da hatte ich mal das Meer gesehen und das Kotzen habe ich bekommen vor Angst.

KAUFMANN. Ja. Die Zeiten ändern sich. Seht dort den Kriegsmann. Ist er nicht Knecht? Er feilscht um das Faß Wein und verkauft seinen Leib um einen Sold von drei Gulden. Und der Jude. Er hängt halb am Galgen und stirbt begeistert für seinen Gott; und dann schachert er wieder Reichtümer zusammen und häuft Berge von Gold. Er ist nur halb Kind der neuen Zeit. — Aber so frei, ganz frei, das sind doch nur wir Handelsleute.

HANDWERKER. Fast möchte man denken, Ihr habt recht.

KAUFMANN. Das Meer dient uns, die Heimat wartet auf uns. Die Märkte strahlen im Klang des vollen Lebens. Wer will da noch um ein Stück Sardinien oder um einen Kelch beim Abendmahl Krieg führen. Wer siegen will, muß die Welt durchwandern. Sich durcharbeiten. Sich hindurchdenken. Ja, Columbus war ein Mann.

HANDWERKER. Ich habe ihn nie gekannt und vor dem Meer habe ich einen schuldigen Respekt. Aber ich lobe mir

meine Nagelschmiede, da bin ich geboren und da will ich sterben.

KAUFMANN. Versteht mich doch. Ihr seid alt und grau geworden. Aber seht hier herum. Das ist das neue Leben. Die neue Zeit — —

HANDWERKER. Geht, geht. Die neue Zeit, so reden sie, so lang ich lebe. Und sie bleibt doch immer die gleiche. Wein bleibt Wein, und ein warmer Ofen ist ein schöner warmer Ofen, und der liebe Herrgott, der ist gütig und beschützt uns. — Aber Eure Korallenkette ist zu schön. Wollen sehen, ob wir nicht einig werden können. *Sie gehen weiter.*

KAUFMANN. Sie ist ein Geschenk des Portugiesen und ist mir nicht um 35 Gulden feil.

HANDWERKER. Kurios. Vorhin kauftet Ihr sie noch für 12 Gulden. — Ja, ja, die neue Zeit.

Sie mischen sich unter das Volk. — Aus dem Hause treten Henle mit dem Portugiesen. In demselben Augenblick verstummt der Gesang und die Kinder laufen davon.

PORTUGIESE. Warum laufen die Kinder fort?

PETER *lächelt.* Sie haben Eure Waren gesehen und Euer Prunkgewand und haben Euch portugiesisch reden hören. Da halten sie Euch für einen Zauberer.

PORTUGIESE *lacht.* Sind das Eure Kinder?

PETER. Sie sind geborgt. Von der Nachbarin. Deren Mann ist vor Rom an der Pest gestorben. Nun plagt sie sich schon zwanzig Jahr allein durch die Welt.

PORTUGIESE. So habt Ihr keine Kinder?

PETER. Nein. Gott hat es nicht gewollt.

PORTUGIESE. Nun, Ihr habt der Welt eines Geistes Werk geboren. Ihr habt reichlich zurückgezahlt, was das Leben Euch gab.

PETER. So dacht ich auch. Und doch: es fehlt das Glück. Es ist, als ob der Schaffende — — bestraft wird dafür, daß er nur Denker ist. Er arbeitet und arbeitet und die Sonne und der Frühling leben für ihn nicht. Darum ist er nie frei von dem Gefühle der Schuld.

PORTUGIESE. Der Schuld? Ihr, dem die Welt das Blühen dankt? Ihr habt die Uhren in den Schiffsraum gepflanzt und Handel und Sicherheit und Schnelligkeit erhöht. All das sprießende Leben hier herum dankt man Euch.

PETER. Und doch Es bleibt ein Rest, der nie frei wird. Name und Werk bleiben. Aber mein Leben ist eine Halbheit.

PORTUGIESE. Euer großes Werk. Was sind die anderen, die auf den Wellen des stürmenden Lebens schwanken? Sie sind im lautesten Leben: tot. — Seid Ihr nicht glücklich, Meister Henle?

PETER. Ich bin glücklich. — Aber Glück ist etwas anderes als ich dachte. Es gibt nicht einen Tag des ruhigen Friedens; sondern von Augenblick zu Augenblick neues Schaffen, neues Werden; und von der großen Sinfonie des Geschehens ist auch in jedem Takt ein Ton von Glück. Glück ist ein Sein, das in Bewegung ist, wie die Uhr, die geht, eine Uhr ist. Und, wie die Uhr, ist es in ewiger Unruhe. Wie bei dem Uhrwerk, so ist auch bei des Menschen Werk Stillstand: Der Tod.

Max kommt mit dem Herzog von Sachsen über den Platz. Vor dem Hause nimmt er Abschied und geht zu Peter.

PETER. Max. Du? *Sie begrüßen sich. Der Portugiese verbeugt sich und geht abseits.*

MAX. Ich komme Abschied zu nehmen.

PETER. Das klingt so ernst. Du wirst doch nicht in ein Kloster gehen?

MAX. Nein!

PETER. Oder auf ein Schiff in die neue Welt — —

MAX. In die neue Welt? Das eher. Nicht auf Schiffen. Aber vorwärts geht es.

PETER. Ich verstehe dich nicht. Was willst du tun?

MAX. Ich bin Protestant geworden.

PETER *freudig*. Du, Max? Gib mir deine Hand.

MAX *ernst*. Höre zu Ende. Ich bin — Karls Feind.

PETER *entsetzt*.

MAX. Verstößt du mich?

PETER. Nein. Du bist mein Freund. Aber ich kann es nicht glauben.

In der Ferne hört man einen Trommelwirbel. Die Menge folgt dem Klang, so daß der Platz leer wird.

MAX. Karl ist ein Tyrann geworden. Er siegt und knechtet. Tötet und vernichtet. Seit er Kaiser ist, hören die Kämpfe mit der neuen Lehre nicht auf. Er vernichtet das neue Leben, und sieht doch nicht ein, daß er das Leben nicht vernichten kann.

PETER. Bist du Karls Richter?

MAX. Ich muß kämpfen. Für das Neue. Große.

PETER. Du träumst.

MAX. Ich will ihm einmal in der Schlacht begegnen. Im wildesten Getümmel. Da will ich ihm zurufen: siehst du, Karl, so sieht Vernichtung aus. Aber siehe, ich rette dich, das neue junge Leben rettet dich. Und dann will ich wieder sein Freund sein — —

Der Trommler, vom Volk begleitet, wirbelt auf dem Markt. Max dreht sich um.

PETER. Du sündigst. — Weltgesetz sündigt in dir.

Max ist aus dem Garten herausgetreten und hört dem Werber zu.

DER WERBER *liest vor.* . . . und werden Ihre Durchlauchten, die Kurfürsten und Herzöge und Reichsunmittelbaren, so sich vereinigt zu Schmalkalden wider unsern Kaiser und Herrn, da er nit will Freiheit lassen der neuen Kirche und dem Glauben, so Luther als den rechten und allein echten bewiesen, werden sie jedem Kriegsmanne einen Sold von vier Gulden in Feinsilber geben, so er ihnen treu dienet.

MAX *gibt Peter die Hand.* Dort ist mein Platz. *Er geht zu dem Werber, bei dem sich mehrere Leute einschreiben.*

Von der anderen Seite des Marktes kommt ein anderer Werber, trommelt und ruft aus.

DER ANDERE WERBER. In des Kaisers Namen, dem Ihr geschworen und beeidet als rechtgläubige Untertanen, zu verteidigen Reich und Kirche, so von Gott eingesetzet und er zum Hüter bestellet ist, und Schirmer . . .

DER ERSTE WERBER *unterbricht laut.* In der Herzöge Namen, die des Luthers Glaube, den allein rechten — —

DER ANDERE WERBER. Zum Schirm der allseligmachenden Kirche von des Papstes Heiligkeit gesalbet ist — —

DER ERSTE WERBER. Glaubt nicht dem Schurken. Er lügt.

DER ANDERE WERBER. Eidbrüchiger Hund.

DER ERSTE WERBER. Bestochenes Schwein.

DER ANDERE WERBER. Betrunkener Lügner.

DER ERSTE WERBER. Kaiserliches Mastvieh — —

Das Volk lacht laut; die beiden fassen sich und raufen. Das Volk übertönt die Rufe und verdeckt die Ringenden.

DER PORTUGIESE *kommt lachend.* Das ist eine schöne Bescherung. Ein richtiger Bruderkrieg.

PETER. Ist das nicht jeder Krieg?

PORTUGIESE. Nun wollen wir sehen, wer siegt. Rom oder Luther. Seht, der Kaiser ist obenauf und jetzt der Schmalkalder.

PETER *ernst*. So ist unsere Zeit. Kampf und Streit, und in der Ferne blühen noch ungenutzt die herrlichsten Früchte. Niemand bricht sie.

PORTUGIESE. Und nie wird hier in den Wänden einer Stadt oder in dem Prasseln einer Schlacht das Schicksal der Menschen entschieden. Siegt wie ihr wollt. Die Zeit ist größer als ihr und der Geist der Arbeit gewaltiger.

PETER. Oh käme eine Zeit, wo über alle Weltmeere der reiche Segen in die Heimat fährt und von fernen Inseln ein Strom von Waren, von neuen Hoffnungen und neuen Möglichkeiten in die starrende Kriegsnot der schlafenden Menschheit fließt.

PORTUGIESE. Die Menschheit schläft; auf den alten Kisten des urgroßväterlichen Kriegsunrates ruht sie, während um sie herum das neue Leben keimt. Schon schwillt der Völkerfrühling und aus den fernsten Landen kommt belebendes Glück.

PETER. Kaiser Karl! Die Zeit kommt, wo du sprichst: In meiner Welt geht der Segen nicht unter. Und die Glocken werden hoch zum Himmel jubeln: Herr Gott, in deiner Welt ist der Friede ewig nach deinem Gebot.

PORTUGIESE. Ja, so muß es kommen. Denn das neue junge Leben will es. Und der Wille der Jugend bricht das Gesetz von Jahrtausenden. Die Zeit muß kommen, wo die Menschheit, umrauscht von der funkelnden Pracht ostindischen Goldes und australischer Diamanten sprechen wird: Das höchste Gut ist doch der Mensch. Denn nur er kann: lieben!

PETER. Die Zeit muß kommen. — Aber: wann?

DREIZEHNTES BILD

IM WIRTSHAUS AM BRENNER

Wirtshausraum mit einer Fensternische; Türen.

MAX VON BOSSU *in voller Rüstung, sitzt am Fenster und starrt hinaus. Draußen spielt ein Zigeuner eine traumverlorene Melodie.*
DER HERZOG VON SACHSEN *tritt hastig ein, geht auf Max zu.* Ritter Max.
MAX *aufgeschreckt.* Ihr seid es schon.
SACHSEN. Man meldet schon den Trupp. Wir haben Eile. — Habt Ihr die Posten gegen Süden gestellt?
MAX. Überall starren Drohungen gegen einen Rückzug. Alle Straßen sind gesperrt.
SACHSEN. Gut. Vor allem der Brenner muß von Waffen strotzen. Habt Ihr erkundigt, ob er Truppen führt?
MAX. Er ist allein. Mit einem Fähnlein, das ihm das Geleite gab. Seid wir ihn von Innsbruck aufgeschreckt in verräterischem Überfall — —
SACHSEN. Nennt das nicht so. Krieg ist Krieg. Es geht um den Glauben.
MAX. Ja. Darum. — — Darum also. — Er kann keine Nacht mehr geschlafen haben, so dicht sind wir ihm auf den Fersen. — Oh, das habe ich nicht gedacht, daß es dir körperliche Schmerzen verursachen würde.
SACHSEN. Der alte Fuchs ist mit ihm, der Graf Croy. Ist hoher Sechziger. Ein Greis. Aber weicht nicht von ihm. Der ist treu.

MAX. Der — ist — treu.

SACHSEN. Er muß hier nächtigen. Es ist kein anderes Wirtshaus an der Straße. Wenn er hier eingekehrt ist, dann überrumpeln wir die Wachen. Der erste Schuß ist Euch Signal zur Tat. Kommt. Die Sonne sinkt. *Sie gehen. Es wird dunkler. Der Zigeuner spielt weiter.*

DIE JUNGE ZIGEUNERIN *kommt von rechts, sieht sich um, geht ans Fenster und spricht hinaus.* Du darfst nicht mehr so traurig spielen. Hier sind Berge. Hier wohnt das Glück. Ich bin jung. Ich will lustig sein. — Hu, jetzt wird es Abend. Du, spiel einen raschen Tanz. So viel Kriegsvolk sah ich im Tal. Ich fürchte mich. Einen Tanz, du. Glück will ich — —

Von links ist der Pilger eingetreten.

PILGER, *in den Zügen Hadrian ähnlich, trägt eine Reihe Kutten auf dem Arm. Er schleicht ins Zimmer und will eine Kutte an die Wand hängen.*

ZIGEUNERIN *schreit auf.*

PILGER. Fürchte dich nicht. Ich bin einer, der segnet.

ZIGEUNERIN. Wer bist du?

PILGER. Einer, der ewig ist, weil er das Gute übt.

ZIGEUNERIN. Du bist blaß und geisterhaft. Und es ist dunkel, da fürchte ich mich vor dir.

PILGER. Sei ruhig. Ich gehe weiter. Ich kam um eines Gelübdes willen.

ZIGEUNERIN. Was machst du mit der Kutte? Warum hängst du sie auf?

PILGER. Kind, das ist für dich unverständlich. Sieh: Mein Gelübde ist, wo Menschen wohnen, Kutten hinzuhängen. Freilich, die meisten sehen sie nicht. Nur Auserwählte sehen sie. Aber oft sind die Sünder — die Auserwählten.

ZIGEUNERIN. Wozu braucht man sie denn?

PILGER. Wer sie trägt, der hängt ein Gelübde über sich. Er sucht seiner Sünde Urgrund und er sucht seine neue Welt. Manche sterben, ehe sie die Kutte nahmen. Aber manche lebten erst, als sie die Kutte wieder von der Seele streiften. Sie ist nicht Wesen, aber auch nicht Hülle. Sie ist ein Tor für alles Werdende. — So bau ich Tore für das große Leben. *Geht zurück.*

ZIGEUNERIN. Ich verstehe dich nicht. Ich verstehe ja nichts davon.

PILGER *dreht sich um.* Das brauchst du nicht; denn du bist ein Weib. Sei glücklich, daß du nicht verstehst, und: — Lebe! *Geht hinaus.*

ZIGEUNERIN *blickt träumerisch vor sich hin, dann rast sie ans Fenster.* Du sollst spielen, spielen! Du! — Ich bin ja das Leben. Hörst du? Das Leben. *Sie tanzt schon zur Melodie, die Kraft gewinnt.* Das Leben — bin — ich.

Karl und Croy treten ein, stutzen. Das Mädchen tanzt noch ein wenig und fällt dann um.

KARL. Wer ist sie?

CROY. Still.

ZIGEUNERIN *flüstert.* Das Leben — — Bin — — das Leben. *Plötzlich erwacht sie, schämt sich und eilt hinaus.*

CROY. Seltsam.

KARL. Nichts mehr merkwürdig. Nichts unglaublich. Alles unenträtselbar. *Sie setzen sich.*

CROY. Du trägst schwer.

KARL. Croy. Alter guter Freund. Glaubtest du, daß ich je mit dir in fernen Bergen, müde und gehetzt, um eine Stunde Schlafes betteln würde.

CROY. Armer Karl!

KARL. Armer Karl! Oh, ich könnte Tränen legen über mein Schicksal. Nicht weil es schwer lastet, sondern weil es mein Sein entwertet. Ich habe gekämpft, ich habe den Kampf nie verloren: und bin doch besiegt.

CROY. Warum hast du die Herzöge so schmählich behandelt.

KARL. Warum? Warum bist du so? kannst du mich fragen. Ich leide an einer unnennbaren Gewalt, die Siege ersiegt, aber das Glück entkrönt.

CROY. Du wolltest zu hoch hinaus. Du warst stolz.

KARL. Ich habe eine Aufgabe in die Welt mitererbt: Kaiser werden! Ich habe meine Rolle gespielt mit Blut und Feuer; aber so war sie nicht gemeint. Sie war gedacht in Schminke und Steifheit. Ich bin in ein falsches Leben geraten. Einmal war ich nicht stolz. Dieser Tag kostet mich mein Lebenswerk: Ich habe Luther frei von Worms ziehen lassen.

CROY. Das war dein größter Sieg.

KARL. Jetzt haken sich Sachsen und Hessen in den neuen Glauben ein. Das Heiligste wird politisiert. O pfui! Gegen das Gemeine bin ich machtlos.

CROY. Vielleicht ist es eine Schuld, das Gemeine zu verachten. Das Gemeine ist der Strom, der dein Purpurschiff trägt. Du fährst gegen den Wind, Karl.

KARL. Oh, ich leide an meinem Willen, der nicht der Wille des Jahrhunderts ist. Ich bin geboren, die Welt den wahren Gott zu lehren. Aber viele Wahrheiten sind in der Welt. Darum lebe ich, ohne glücklich zu machen.

ZIGEUNERIN *tritt ein, nähert sich Karl.*

KARL. Wer bist du?

ZIGEUNERIN. Eure Wirtin, Herr. Seid in Frieden bei mir.

KARL. So jung bist du und schon des Hauses Wirtin?

ZIGEUNERIN. Jugend ist der lächelnde Schoß, in dem sich das Geschehen schlafen legt.

KARL *betrachtet sie.* Dich kenne ich.

ZIGEUNERIN. Es war der Tag, wo du Sieger warst. Da war ich ein Augenblick im Meere der Ereignisse. Ich rauschte dir das Hoffen zu. Und du siegtest.

KARL. Mein Sieg war nicht Gewinn.

ZIGEUNERIN. Gewinn? — Weißt du nicht, daß du Mensch bist?

KARL. Was heißt das?

Die Musik von außen tönt heftig und lockend.

ZIGEUNERIN. Du bist immer in Eisen. Panzer schließt allen Atem aus deiner Brust. Du willst deine Welt schaffen. Aber in den Panzer hinein zucken Speere von Geschehnissen. Märsche von Licht schreiten an gegen deine Kasernen. Die kreißende Sonne will ans Licht. Von innen und von außen dringt Leben. Leben! — Takt wogt auf. Sprengt nicht die Kette. Sprengt nicht die Kette?

KARL. Lust zuckt. Ich gleite aus der Wirklichkeit.

CROY *am Fenster.* Ich wache.

KARL. Ich werde Jüngling. Verlorenes Paradies ebbt auf. Brücken bauen sich von mir zum Glück.

CROY. Ich warte.

KARL. Ja, ja. Ich muß auch warten. Hier warten.

ZIGEUNERIN *wiegend.* Weißt du es? Die Welt schafft — — dich. Die Welt will dich. Armer Mann: Weißt du nicht, wo die Welt ist? Du?

KARL *springt plötzlich auf.* Du Mädchen! *Er packt sie.* Jetzt — — jetzt wollen wir etwas: Leben — — spielen. — *Er tanzt mit ihr. — Plötzlich fallen Schüsse.*

KARL *steht steif da.* Hörst du?

CROY. Das Spiel ist aus.

KARL. Das Spiel ist verloren.

ZIGEUNERIN. Aber: es lebte. *Geht rechts hinaus.*

Getrappel. Klirren. Tritte. Rufe.

MAX *mit Reisigen.* Packt sie.

KARL. Max!

MAX *erkennt ihn.* Ach! Du!

KARL *mißt ihn scharf, dann wirft er das Schwert fort. Er taumelt.* Dein — — Sklave!

MAX *in höchstem Schmerz.* Fort. Fort. Ich kann ja nicht. Geht! Ich wußte nicht, wie schwer es ist. — Einst hast du mein Leben gerettet, jetzt rette ich dir eine Krone.

KARL *flüsternd, wie im Traum.* Eine Krone — nicht mehr.

MAX *leise zu ihm.* Der Weg nach Villach ist von Wachen frei. Geht. Der Kurfürst kommt.

KARL *steht unschlüssig; dann ergreift er Croys Hand.* Komm, Freund!

MAX *wirft sich weinend an ihn.* Verzeih mir.

KARL. Verzeihung? Die ist nicht bei mir. *Beide ab.*

MAX *allein; geht fiebernd umher.* Nicht bei dir? Und der Herr verschließt seinen Himmel. Der Herr hat die Menschen in zwei Kämpfende geteilt. Ehre sei ihm in der Höhe und — — Friede! Friede! Friede!

Er sieht die Kutte. Reißt sie herab. Legt sie an. Kniet nieder und schreit. Friede! Friede auf Erden!

Lärm. Max steht auf.

DER HERZOG VON SACHSEN *stürmt herein.* Max, Max! Er ist entwischt.

MAX, *wie geistesabwesend, streckt die Hand aus.* Friede auf Erden!

SACHSEN *schreit.* Was soll das!

MAX *feierlich, verschränkt die Arme.* Pater Peccavi!

SACHSEN *überwältigt; stumm.*

VIERZEHNTES BILD

VOR DEM HAUSE HENLES

Peter Henle sitzt am Fenster seiner Werkstatt und arbeitet. Es ist Abend. Seine Frau kommt lautlos, bringt ihm Erfrischung.

FRAU. Es wird Abend und kalt.
PETER. Heute nicht aufhören. Bitte.
FRAU. Der Arzt. Peter —
PETER. Laß. Nur wenige Zeit.
FRAU. Ich hatte dir singen wollen. Unsere Abendfeier.
Sie geht zurück. Es ist dunkel. Die Landstraße herauf kommt ein Wanderer. Er blickt sich um und rastet bei dem Hause. Aus der Ferne klingt das Abendläuten. Der Wanderer sinkt in die Knie und betet. Dann tritt er vor.
WANDERER. Gott zum Gruß.
PETER *sieht auf.*
WANDERER. Wißt Ihr einen Labetrunk für mich?
PETER *gibt ihm ein Glas.* Hier, nehmt das.
WANDERER *wehrt ab.* Danke. So war das nicht gemeint. — Wie weit sind die Berge.
PETER. Dahin? In Nacht?
WANDERER. Man kann nur in Nacht steigen.
PETER. Es ist langer Weg. Aber führt nach Norden. Rom liegt zurück.
WANDERER. Weiß es.
PETER. So kommt Ihr daher?
WANDERER. Nein. — Ich habe nur einen Weg zu gehen. Was hinter mir liegt, ist tot.

PETER. Ich verstehe das nicht. Aber Ihr werdet den Weg nicht finden. Ihr wißt nicht, wie weit die Berge sind.

WANDERER. Wissen? Nein. So etwas tut man nicht mehr, wenn man pilgert. Wer von Gräbern kommt, weiß die Zeit zu schätzen. Dem ist das Weite nah.

PETER. Wohin wollt Ihr?

WANDERER. Gipfelwärts. — Ich steige, steige. Und in jedem Steigen fällt eine Sünde ab. Ich steige, steige auf Horeb, zu spähen, ob ich Neuland blicke.

PETER *fährt zusammen.* Aber das sind nur Vorberge.

WANDERER. Nur Vorberge! Und trotzdem schwindelnd wie das Matterhorn. Sie tragen ja auch Sonne.

PETER. Die Sonne liegt hinter Euch. Norden ist kalt.

WANDERER. Sagt das nicht. Es gibt Oasen in der Wüste.

PETER *erstarrt.*

WANDERER *geht so, daß er nicht gesehen wird.*

PETER. Warum spracht Ihr so?

WANDERER. Was sagte ich eigentlich? Wer spricht mit mir?

PETER. Ich weiß nicht. Der Abend. Träume steigen auf.

WANDERER. Träume. Selig sind, die noch träumen können.

PETER. Nur Jugend darf träumen.

WANDERER. Aber wer darf jung sein? — Ihr schweigt? Ich weiß es: wer seine Jugend nicht selbst gemordet hat, der darf es. Aber es ist eine Gnade, jung zu bleiben. Ich mordete den Gott meiner Jugend.

PETER. Das also Eure Sünde?

WANDERER. Oh, wenn es doch eine Sünde wäre! So könnte ich Buße, Buße tragen. Nein: Das also meine Natur. Ich wollte mit dem Alten brechen und dem Neuen freie Bahn schaffen. So brach ich mit dem Kaiser, so brach ich mit der Kirche. Ich protestierte. Ich war Protheus,

der Vielgestaltige, der die neuen Formen liebt. Ich mordete das Alte und mordete mein ganzes Ich darin. Denn ich war nicht Prometheus: Der Schaffende.

PETER. So seid Ihr seelenlos.

WANDERER. Ja. Darum habe ich mir diese Hülle umgehängt. — Lebt wohl. —

PETER. Lebt wohl, Wanderer. Und vergiß nicht deine Jugend.

WANDERER. Die ist begraben. *Er geht.* Aber Ihr, Ihr seid im Tal. Vergeßt der Stunden am See in den Bergen. *Er geht schnell.*

PETER *fährt auf.* Wer war hier?

WANDERER *in der Ferne.* Vergangenheit.

Peter steht auf und tritt in das Freie; seine Frau kommt, in der Hand die Bibel.

FRAU. Du bist so blaß. Wer war bei dir?

PETER. Ein Stück Deutschland. Einer, der seine Pflicht tat und doch irrte.

FRAU. Oh, warum ist Deutschland die Höhle einer ewigen Sorge?

PETER. Weil es der Herd des Neuen ist.

FRAU. Oh, Peter, wären alle wie du bist, so gäbe es keine Sorge auf der Welt.

PETER. Mein Weib, wären alle wie ich, wie käme dann das Leben in die Welt?

FRAU *weint.*

PETER. Weine nicht. Aber merke: Die Schaffenden sind die Unfruchtbaren. Die bunten Städte sind die frühen Gräber.

FRAU *weinend.* Das darfst du nicht sagen.

PETER. Es ist Schicksal. Wir müssen Gott danken, wie wir sind. — Komm, wir wollen ihm danken. *Er tritt zu ihr; sie schlägt die Bibel auf.* Was ist es?

FRAU. Das Evangelium Johanni.

PETER. Lies.

FRAU. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht. Denn ohne mich könnt ihr nichts tun. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe. Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde. Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleich wie ich euch liebe. Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde." — *Pause.*

PETER *tief bewegt; liest.* „Solches habe ich zu euch geredet, auf daß ihr daran denket, wenn die Zeit kommen wird. Ich habe noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener Geist, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. — Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost: ich habe die Welt überwunden." —

FÜNFZEHNTES BILD

AM EINGANG ZUR KIRCHE. Nürnberg

Man sieht in das Innere, das erfüllt mit Menschen ist. Von der Straße strömen neue Menschen herein. — Orgelspiel. Der Platz bleibt für Augenblicke leer, dann kommen Karl und Peter Henle, beide stark gealtert.

PETER. Endlich ist Friede im Land.

KARL. Endlich.

PETER. Siehe, die Gläubigen danken dem Herrn. Jetzt, Karl, jetzt ist der Weg frei für große Taten. Das Volk durstet nach Arbeit.

KARL. Ich werde nicht mehr Führer sein; du siehst das Glück, siehst den Frieden. Es ist der erste friedliche Tag. Noch beten sie. Bald werden sie wieder morden.

PETER. Du kennst das Volk nicht. Du mußt es lieben lernen.

KARL. Ich kenne es. Es ist zänkisch und gierig und wälzt sich nur in Mauern und fetten Stunden. — Nein, ich will den Frieden, und mein Entschluß bleibt.

PETER. Also: Abdanken?

KARL *nickt.* Und von vorn beginnen.

Die Orgel hat aufgehört. Gehen wir hinein.

PETER. Den Weg des Volkes?

KARL. Der Weg ist für alle frei. Aber die Kraft!

PETER. Haben nur Auserwählte.

KARL. Und Sünder.

Sie gehen hinein; Karl bleibt am Pfeiler vorn stehen.

DIE GEMEINDE. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich heule, aber meine Hilfe ist ferne; mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht; und des Nachts schweige ich auch nicht. Aber du bist heilig, der du wohnest unter dem Lobe Israels. Unsere Väter hofften auf dich, und da sie hofften, halfst du ihnen. Sei nicht ferne, denn Angst ist nahe; und es ist hier kein Helfer."

VEREINZELTE STIMMEN.

„Ich bin ausgeschüttet wie Wasser —
Alle meine Gebeine haben sich getrennt —
Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe —
Und meine Zunge klebt an meinem Gaumen —
Und du legst mich in des Todes Staub."

ALLE. „Aber du Herr sei nicht ferne; meine Stärke, eile mir zu helfen."

STIMME DES GEISTLICHEN. „Es werden gedenken und sich zum Herrn bekehren aller Welt Enden. Denn des Herrn ist das Reich."

Die Gemeinde betet stumm.

KARL. „Wird denn der Herr ewiglich verstoßen und keine Gnade mehr erzeigen? Ist es denn ganz und gar aus mit seiner Güte und hat die Verheißung ein Ende? Hat Gott vergessen, gnädig zu sein, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen?"

GEISTLICHER. „Aber ich weiß: Ich muß das leiden; die Hand des Höchsten kann alles ändern. Darum gedenke ich an die Wunder des Herrn: Du bist der Gott, der Wunder tut. Du hast deine Macht bewiesen unter den Völkern. Die Wasser sahen dich, Gott, und standen still; die Tiefen tobten, die Wolken donnerten, und die Strahlen fuhren daher. Es donnerte im Himmel, deine Blitze leuchteten auf dem Erdboden.

Karl sinkt ins Knie.

Du führtest dein Volk durch die Wüste. Sie aber sündigten und erzürnten den Höchsten. Sie versuchten Gott immer wieder. Sie gedachten nicht an seine Hand, da er sie erlöste von den Feinden. Sehet: Es werden greuliche Zeiten kommen; denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten: ruhmredig, — hoffährtig, — Lästerer, — undankbar, — ungeistlich, — lieblos, — unversöhnlich, — Verleumder, — wild, — ungütig, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen. Solche meide! — — Ihr aber seid willig zu leiden; denn alle, die gottselig leben wollen in Christo, müssen Verfolgung leiden. So leget nun ab alle Bosheit und Heuchelei und Neid. So seid ihr das

auserwählte Geschlecht, das heilige Volk, das ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“

KARL. Wehe, mein Herz sehnt sich nach Freiheit. Mein Geist will forschen. Unruhe quält mich und ich weine nach dem Frieden.

GEISTLICHER. „Dein Herz ist behangen mit einer Decke. Wenn es sich aber bekehrte zu dem Herrn, so würde die Decke abgetan, denn der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit!“

Stummes Gebet.

KARL *wankt heraus, Peter folgt.*

KARL. Freiheit —!

PETER. Was willst du tun, Karl?

KARL *leise.* Dienen! Gott dienen!

PETER. Wohin?

KARL *stark.* Mich selbst gebären!

SECHZEHNTES BILD

RAUM IM SCHLOSS

Karl in Rüstung, eine Kutte umgehängt. — Ferdinand im prunkvollen Ornat.

KARL *steht allein, die Arme verschränkt.*

FERDINAND *kommt zaghaft.*

KARL *rührt sich nicht.*

FERDINAND *bietet ihm die Hand.*

KARL *läßt seinen Arm aus der Verschränkung fallen, daß es klirrt.*

FERDINAND. Du! Nicht mehr Kaiser!

KARL *ohne sich zu bewegen.* Du! Noch nicht König!

FERDINAND. Ja; aber bin es bald! Mein Leben ist Aufgang.

KARL *erschüttert ihn durch einen Blick.*

FERDINAND. Dein „Noch nicht“ kenne ich nicht. Dein „Immer weiter“ ist mir Märchen. Mein Weg hängt gerad.

KARL. Ja. Von Nacht zu Nacht ist eine Wagerechte. Da kann man nicht fehlgehen.

FERDINAND. Eine Nacht, in der alle Sterne heller sind.

KARL. Sterne — über dir.

FERDINAND *fährt zusammen.*

KARL. Bebe, wenn ihr Licht über deinen Schatten zuckt. Es sind alles hohe Herren, die Sterne. Alles gekrönte Häupter, herrschsüchtig, scharfzüngig, eisenfaustig. Die dem Tag entgegenleuchten. Nach der Sonne wollen. Deiner Sonne.

FERDINAND. Nein, das ist nicht so.

KARL *bitter, ruhig.* Sie sind über dir, du! Vergiß sie nicht! Aber, so lange du an dich vergißt, da tun sie dir nichts. Aber wenn du sie einmal brauchst, Ferdinand, dann sind es Raketen, die aufknallen. Alle gebläht wie eine Schweinsblase; eingehüllt in Geilheit wie in feiste Schwarten. Und gemästet mit Galle. Eine feine Speise das. — Und wenn ihr Purpur fällt, Ferdinand: Dann ist Eisen darunter. Dann fühlst du es, wie neidisch sie sind auf dich; gerade so wie du auf mich.

FERDINAND. Ich war niemals neidisch.

KARL. Du warst bis zu Verräterei neidisch.

FERDINAND. Nicht daß du mächtig warst über allen; aber daß du der Mächtige warst über mir.

KARL. Also: Eitelkeit?

FERDINAND. Nein: Scham.

KARL *geht etwas auf ihn zu; weicher.* Fast möchte ich deine Hand fassen jetzt.

FERDINAND *eingeschüchtert.* Du?

KARL. Ja. Scham hielt ich dich nicht für fähig.

FERDINAND. Du dachtest stets klein von mir.

KARL. Und du dachtest nie edel von mir.

FERDINAND. Da irrst du. Hätte ich dich sonst gehaßt?

KARL. Hast du mich denn gehaßt?

FERDINAND. Ich hasse dich noch.

KARL *lacht auf.* Wo ich ein Bettler bin vor dir.

FERDINAND. Eben, das ist es. — — Du kannst Bettler sein — und bist doch: König!

KARL. Denkst du so groß von mir.

FERDINAND. Das muß ich denken, denn ich fühle es. Du hättest nicht klein von mir denken sollen. Vielleicht muß man sich fern sein, um sich zu schätzen.

KARL. Warum muß man das?

FERDINAND. Weil wir Brüder sind.

KARL *ernst.* Ja. Vielleicht ist es das.

FERDINAND. Ein fernes Land erzeugte uns.

KARL. Ein krankes Leben gebar uns.

FERDINAND. Ein heißer Süden trank vom Nord das starre Blut.

KARL. Ein Gewächs schoß zwei feurige Triebe aus gedorrtem Leib.

FERDINAND. Unsere Ahnen verfluchten sich in wildem Haß

KARL Unsere Ahnen einten sich aus Gier nach Gold.

FERDINAND Strenge Fremde nahm uns alle Jugend von den Schultern.

KARL. Und ein Schicksal riß uns alle Mutterliebe aus dem Blut.

FERDINAND. Darum fordere ich von meinem Leben
Einen Aufgesang von Glück.

KARL. Und ich gebe meinem Leben
einen Segen stiller Taten.

FERDINAND. Und ich warte meinem Sommer,
der auf starkgefügten Kähnen
eine stolze Zukunft fährt.

KARL. Schon in meinen weiten Gärten
rüstet sich vereister Boden,
junge Wintersaat zu tragen,
alles strebt zum Frühling hin.

Glocken tönen.

FERDINAND. Sieh: schon füllen sich die Gärten,
Glocken jubeln mir von Größe.
Hell um meine steifen Glieder
Gürtet sich der Kranz von Taten.
Wogend vor die schnellen Schritte
Würfelt sich der Weg zur Sonne.

Gebet klingt laut.

KARL. Jetzt sprechen sie Gebet, Ferdinand! Sie beten für dich.

FERDINAND *finster.* Glaubst du, sie heucheln?

KARL. Nein! Sie heucheln nicht. Es ist Krönungstag: Sie sind begeistert.

FERDINAND. Du sagtest, sie seien neidisch?

KARL. Nein, sie sind nicht neidisch auf dich.

FERDINAND. Hättest du recht!

KARL. Bete, Ferdinand, man könne einst auf dich neidisch sein.

FERDINAND. Du rätselst.

KARL. Du bist blind. — Werde glücklich dafür.

FERDINAND. *Will gehen* Deine Hand, Karl.

KARL. Diese Hand hat die Welt getragen. Als ich sie trug, da war sie helle Sonne, und ich bahnte mir den Weg, bergauf, zum Sonnenland. — Nein, Ferdinand! Dich ziehe ich nicht nach. Klimm selbst hinan!

FERDINAND. Bin ich dir fremd? Kannst du nicht helfen?

KARL *stark*. Ja, ich kann helfen. Lerne meine Hilfe erkennen.

FERDINAND. Ich verachte dich. Du bist stolz, weil du auf der Höhe stehst; aber du bist auf absteigender Bahn. Ich erwache; du legst dich schlafen.

KARL. Nein; ich gehe, du ruhst.

FERDINAND. Ich schreite vorwärts.

KARL. Ich: aufwärts.

FERDINAND. Ich bin dein Herrscher, Karl.

KARL. Ich diene. — *Laute Rufe.*

FERDINAND. Das Leben ruft. Ruft: nach mir! *Will gehen.*

KARL. Deine Hand, Ferdinand.

FERDINAND. Du?

KARL. Ich liebe dich nicht; aber ich haßte dich nie. Du bist mein König seit heut. Laß mich in dir das alte Sein beschließen!

FERDINAND. Du bist gegangen, Karl. Wir sind keine Rivalen mehr. *Will ihm die Hand geben.*

KARL. Soll das heißen: Geflohen?

FERDINAND *still*.

KARL. Ja; sage es nur. Ich bin geflohen. Ich bin stolz darauf.

FERDINAND. Ich achte dich nicht mehr. Heut sind wir gleich, Karl. In diesem Augenblick sind zwei Welten, zwei

Kaiser, zwei Zeiten. Im nächsten: bin ich. Darum fühle ich: Wir sind Brüder, wir! —

KARL *mit weitausholender scharfer Geste.* Ich zerschneide dieses Wir!

FERDINAND *geht.* Ich hasse dich deshalb nicht mehr. Denn nun — bist du tot, Karl! *Ab.*

KARL *stemmt die Arme, gegen einen Widerstand arbeitend. Plötzlich frei und stark.*

Nun — blüht mir Leben!

VIERTER AKT

SIEBZEHNTES BILD

IM KLOSTER

Ein Raum im Kloster, der von Torbogen begrenzt wird und den Blick auf den Klosterhof freiläßt.
Zwei Dominikaner stehen da und murmeln ihre Gebete.

DER ERSTE. Ich bin fertig.

DER ZWEITE. Man ist nie fertig.

DER ERSTE. Ich habe den Rosenkranz siebenundsechzigmal gesagt. Man ist doch kein Tier.

DER ZWEITE. Ich habe ihn achtundsiebzigmal gesagt, aber ich habe oft einige Silben verschluckt, so bin ich nie fertig geworden. *Sie lachen.*

DER ERSTE. So sieht es also hier aus. Hast du dir das so vorgestellt?

DER ZWEITE. Ich finde es tagsüber recht schläfrig hier; aber die Nächte — —

DER ERSTE. Ei Kumpan, die sind freilich lustig. Übrigens wird das nicht lange dauern. So ein vornehmer Herr wie Ihr werdet bald die Weihen empfangen.

DER ZWEITE *schüttelt den Kopf.* Mein Landgut ist tief verschuldet. Und mein Onkel ist noch nicht tot.

DER ERSTE. So lang müßt Ihr allerdings schon warten, bis Ihr Bischof werdet; aber warum seid Ihr dann zu uns gekommen?

DER ZWEITE. Nun, man hat doch auch seine Ehre. Mit dem Rittertum geht es abwärts. Ja, als man noch ehrbar gegen Portugal fechten konnte. Aber jetzt haben sie ja hier alles geordnet, und man muß schon in die neue Welt fahren, um zu leben.

DER ERSTE. So ging es mir auch. Man sage mir bloß: Was hat nun die ganze schöne Entdeckung für einen Sinn?

DER ZWEITE. Man sagt, daß man neues Land entdecken muß, weil es sonst keinen Fortschritt gäbe. Ah, man sucht immer nach neuen Landen und neuen Zeiten. Damit tötet man alle Courtoisie.

DER ZWEITE. Aus einem Ritter wird ein Henker, der täglich tausend Gebete köpft.

DER ERSTE. Nicht brummig werden, Bruder. Wenn wir erst regieren — — und wir haben hohe Aussicht dazu.

DER ZWEITE. Warum wir?

DER ERSTE. San Yuste ist privilegiert. Mach dich nur an den Bruder Carolus heran, das kann immer nützen.

DER ZWEITE. An den Kaiser, der ein Bettler geworden ist. Sein Beispiel ist nicht empfehlenswert. Jetzt sitzt er hier und rechnet und betet den ganzen Tag.

DER ERSTE. Er regiert mit der Tinte und läßt Zahlen aufmarschieren. Man sagt, er wolle ein „perpetuum mobile“ erfinden.

DER ZWEITE. Das ist auch so eine Schrulle der neuen Zeit.

DER ERSTE. Aber eine ungefährliche. Er ist so zahm wie eine junge Taube. Man merkt nichts von dem Adler, der zur Sonne flog.

DER ZWEITE. Still, da kommt man.

DER ERSTE. Er wird es sein. Es ist die Stunde, wo er arbeitet.

Sie murmeln wieder ihre Gebete. Karl, in der Kutte, kommt. Er ist alt geworden. Die beiden verbeugen sich und gehen hinaus, da Karl sie nicht ansieht.

KARL. Sie gehen, wenn ich komme. Und ich suche Menschen. Nein, nein, ich suche sie nicht, und ihr Beten verpestet meine stille Heiligkeit. Aber den Menschen suche ich. Die Klöster sind gotisch steil, aber die Nächte sind romanisch schlüpfrig. Gott, ist das deine Menschheit? Diese Welt, die du bist? Du bist das große Rätsel, an das du das Leben als ein Fragezeichen gehängt. Können wir uns selbst auflösen?

DER ABT *kommt.* Wir sollen uns auflösen. — Es ist eine Gnade, von sich selbst erlöst zu sein.

KARL. Vater, ich suche inbrünstig nach Erlösung. Kalt rollt die Erde um ihre Bahn. Ich sehe — — warte — — und frage.

ABT. Bruder Carolus, gebt Euch dem stillen Frieden hin, der über das blaue Meer fährt.

KARL. Ein heißes Leben hing sich um meinen Panzer. Ich zog ihn aus. Daß die Sterne Licht hätten, von Gott zu singen. Ich sah das Meer im Frühling dursten und im Herbst weinen. Aber auf den Wogen der Liebe schaukelte ein Boot der Ungeduld. Ich warf meine ganze Hülle aus Purpur und Gold in das große Opferfeuer, das Mönche schürten. Als ich die Hand ausdehnte, mir aus Gebeten das Neuland zu pflücken, da packten tierische Augen und gierige Gedanken mein Herz. Es sind Sünden selbst in Gottes Reich.

ABT. Es sind Sünder in jedem Kleid.

KARL. Hier durfte es nicht sein. Mein Leben war ein Kampf für Gott. Ich verließ ihn nicht. Aber er hat mich verlassen.

ABT. Ihr lästert.

KARL. Nein.

Pause.

ABT. Ihr geht nicht mehr zur Beichte?

KARL. Nein.

ABT. Ihr spielt mit dem Herrn.

KARL. Im Spiel ist das Gleichnis der Ewigkeit. Ich suche den Herrn im Gleichnis der Welt. Seht her. *Er holt ein Modell.* Gott ist ewiges Gesetz, nicht? Das muß unveränderlich sein. Es muß in ewiger Bewegung sein. Was aber ist das Bewegte? Die Welt. — Wie das? Die Welt? Ist nicht die Welt auch Raum und Zeit? Seht: Ja, sie ist Raum und Zeit. Also ist die Bewegung, die unendliche, raumlos und zeitlos. Sie ist ein Kreislauf ohne Anfang und Ende. Sie ist ein perpetuum mobile. Die Welt aber ist jedes Geschehen. Da aber die Zeit selbst der Welt Teil ist, so muß in jedem Geschehen, als auch hier und jetzt, ein Grenzpunkt sein, wo der Kreislauf sich vollendet. Diesen zu suchen, dient mir diese Maschine — — —

ABT. Hört mir auf! Ihr seid auf irrem Weg, Bruder.

KARL. Wie?

ABT. Ihr fragt und wägt und teilt und denkt. Ihr zerfallt in das Denken von Weltlichkeiten, die das Licht des Herrn verhängen.

KARL. Habe ich nicht Wachtfeuer in mir angezündet und mein Blut in tausend schwere Stunden gepreßt?

ABT. Ihr solltet beichten gehen, Bruder.

KARL. Was nützt mir das. Tätig sein! — Sonst bin ich schlaff.

ABT. Ihr tragt ewige Frage, die sich nie löst.

KARL. Vielleicht — — ist Gott diese ewig unlösbare Frage.

Eine Glocke hat geläutet. Die Mönche gehen im Hintergrund vorüber in die Kapelle.

ABT. Kommt!

KARL. Wenn ich die sehe. Verstecken sich in den Weinkellern eines Klosters und entleeren Hirn und Nieren in einer Betstunde. — Oh, Friede war mein Sehnen. Friede, dahin wollte ich das müde Schiff des Alters steuern. Es kamen große Vögel mit krummen Gedanken und setzten sich auf das Heck; und das Schiff weint durch das Wasser ob der langen Fahrt. In meine leichten Segel sackt der Sandwind ihrer Heuchelei. Ist kein Mensch mit mir?

ABT. Seid Euch selbst Vorbild. Traut nicht der Zeit.

Ein Mönch ist stehen gebieben. Er gleicht Hadrian. Er geht langsam durch das Gartentor aus dem Kloster hinaus.

KARL. Wer? Wer? — Augen sinken in meine Sehnsucht. Erinnern steilt auf. Vater, wer ist das? Er winkt — er geht — in den weiten Raum hinaus. — —

ABT. Ihr seht Gedanken in Euch. Der Bruder Franziskus geht die Pforte schließen.

KARL. Gott schlägt mich mit vergangener Musik. Geht. Laßt mich am Werke sein. In Gesetzen entrinnt mir die Welt nicht. Da ist sie unwandelbar.

ABT. Bruder Karl! Ihr kränkelt an dem Wissen um das neue Leben und wißt es nicht. Ihr seid zwiespältig und friedlos und flucht der Welt. In Euch ist Herbst, darum ist Euch der Frühling taub. Das ist es: Ihr quält Gesetze aus dem reichen Tanz des Seins. Ihr sucht Gott, aber Ihr schaut ihn nicht. — —

KARL *überwältigt.* Kommt. Ich will beichten gehen.

ACHTZEHNTES BILD

VOR DEM KLOSTER

Ein Platz vor der Klosterpforte an der Mauer.
Ein großer Weg führt über die Bühne.
Glocken läuten zur Abendandacht.

DER PFÖRTNER. Ehrwürdiger Bruder, es hat zur heiligen Vesper geläutet.
KARL *im Arbeitsgewand.* Ich weiß es.
PFÖRTNER. Gebete und Heiliges Abendmahl warten auf Euch.
KARL. Ich weiß es.
PFÖRTNER. Ihr tragt Eure Seele nicht hin vor den Herrn. Eure Wege wollen weite Kreise schreiten. Aber die Enge der Kapelle wartet auf ein freies Herz.
KARL. Die Enge! Die Enge der Mauern!
PFÖRTNER. Das Licht des Seins erglutet an Altären.
KARL. Licht! Das Licht der Welt! Atmen die Sonne des Alltags!
PFÖRTNER. Feiertag ist der Seele das Betengehen. Ehrwürdiger Bruder, Ihr tragt noch das Kleid der Erde.
KARL. Ich weiß es. Es ist das Kleid der Erde. Das Kleid der Arbeit. In meiner Arbeit segne ich die Welt.
Von innen tönt Gesang. Karl geht ins Freie.
PFÖRTNER. So wollt Ihr in die Welt gehen, wenn der Herr auf Euch wartet?
KARL. Ich warte auf das letzte Blitzen der Sonne am Abend des Lebens. Die Welt erproben! Ob sie jung geworden und stark; ob sie ist Neuland worden.

PFÖRTNER *kehrt um.* Muß beten gehen, in Demut niedersinken und in dem Herrn ersterben: Das ist mein Abend und Friede. *Er schließt die Pforte.*

KARL *kommt vor; das Kloster versinkt allmählich in Dunkelheit.* Erde! Welt! Tag scheitert an den Klippen der Dämmerung. Neuem Aufgang zu dröhnt die Welt. Erde und Welt wollen aufgehen. Dein Geheimnis sollst du uns erschließen. Was immer an Rätseln rollte über die Furchen unserer durstenden Äcker, das sei erlöst von der Hand der mütterlichen Erde. — Erde! Welt! Hier warte ich dein! Meine Tore sind geweitet. Ich will! Ich will! Wissen, ob du bist Neuland worden.

Die Sonne glüht über der fernen Stadt. Von rechts her kommt ein junges Paar.

ER. So schön bei dir.

SIE. Und morgen auf das weite Meer.

ER. Unter den Sternen aller Welten denk ich dein.

SIE. Auf weitem Meere sind Gefahren.

ER. Wir haben starke Hand und gut Gewirk.

SIE. Um alle Meere schlingt sich meine Liebe.

ER. Mit neuen Sonnen kehre ich zurück.

SIE. Dann lacht der Hafen bunt von neuen Schätzen.

ER. Dann steigt ein traulich Heim um unsre Liebe.

SIE. Wenn du von weiten Meeren heimgekehrt.

Sind vorüber.

KARL. So ist Segen in das Land gestiegen und neuer Mut und eine junge Liebe. *Ein Denker kommt eilig.*

KARL. Halt ein, Freund! Laß deinen hallenden Schritt zur Ruhe fallen.

DENKER. Darf es nicht — —

KARL. Du rasest ja, als solltest du der Zeit Risse kitten im Ritt durchs Leben.

DENKER. Risse? Ich suche ja gerade die Risse. Alle Welt ist in Gesetze gespannt. Wenn ich nicht eile, ist der Ruhm verteilt und ich muß am Wege kauern und verweilen, wie Kaiser Karl. *Ist vorüber.*

KARL. Wehe! Das gleicht sich durch die Zeiten. Oh, Ihr kommt noch zurecht. Die Welt ist eine Hydra von Unerforschlichkeiten.

Die Zigeunerin kommt, ein Kind im Arm.

KARL. Jetzt tagt wieder eine Sonne. Ich kenne dich. Ich habe dir den Kuß des Tanzes in die Brust gegraben. Das Spiel hieß Leben. Nun ist dein Gang reifer und stark.

ZIGEUNERIN.

Der Weg ist bezeichnet; so mußt du gehen.
So schritt ich in Gott durch Märchennächte.
In meinen Adern ist Frucht ersprossen,
In meinen Gliedern ist Welt erstanden.
Ich war einsam; war verraten, verrufen.
Meinem dunklen Entstehen vermählte sich
Ein heißer Schmerz aus einer hellen Nacht.
Die Sonne schwand, da ich den Tag gebar.
Aber in der Gletschernacht
Meines wehenkranken Leibes
Blühen rote Sonnenblumen.
Suche nicht: so wirst du finden.
Meine ganze reife Liebe
Hing ich um ein Kind
Und aus mir ist seliges Glück gekommen.

KARL. Du Mädchen, Frau. Heiligenbild, gemalt von der Hand der Notwendigkeit, eingerahmt in das Gitter der Zeit, fest und stark. Du warst der Tanz in einem Sturm der Leidenschaft. Da du warst unberührt und locker wild, da liebt ich dich. Jetzt ehre ich den kalten Trost an dir.

ZIGEUNERIN. Einst war ich Leben,
Das alle Träume hält.
Jetzt: Bin ich Mutter.
Das ist: Das Glück der Welt. *Sie geht.*

KARL. Mutter! Mutter! — So ist das Mütterliche dir geschenkt, du lächelnde Jugend. Ist mütterliches Glück in dir, Erde. — Oh, warum konnte ich nicht glücklich sein, Mutter! Mutter! Siehe: Ich bin ein Greis und habe noch die Liebe nicht gefunden.

Der Jüngling kommt, er gleicht dem jungen Karl. — Es wird dunkel.

KARL. Ich höre Rosen über die Luft reiten. Aufklingt Vergangenheit. Es duftet wie der Tanz von vollem Blut. Wer ist da?

JÜNGLING. Ich!

KARL. Wer ist: Ich?

JÜNGLING. Ich!

KARL. Bist du ein Mensch?

JÜNGLING. Ja: — Der Mensch.

KARL. Warum das?

JÜNGLING. Weil ich mich kenne und mich liebe.

KARL. Keck bist du. Aber vielleicht bist du auch jung dafür.

JÜNGLING. Warum sollte ich jung sein?

KARL. Weil du nicht weißt, wie stolz du bist.

JÜNGLING. Wissen? Muß man denn wissen, wenn man will?

KARL. Du bist sehr jung.

JÜNGLING *stolz.* Ich bin sehr jung.

KARL. Du scheinst auf deine Jugend stolz zu sein?

JÜNGLING. Ja. Ich bete zu ihr.

KARL. Betest? Betest zu Träumen?

JÜNGLING. Warum sagt Ihr: „Träume“?

KARL. Weil sie das Leben nicht erfüllt.

JÜNGLING. Ja, bete ich denn zu dem Leben?

KARL *verwirrt.*

JÜNGLING. Ich ehre mich im Traum, ich ehre mein Jungsein.

KARL. Wie kannst du ehren, was noch nicht Ehre trägt.

JÜNGLING. Noch nicht? Wann trägt man Ehre?

KARL. Wenn man sein Ziel — erreicht hat. — — Es heißt: „Du sollst das Alter ehren"!

JÜNGLING *lacht höhnisch.*

KARL. So ehrst du aber das Alter nicht.

JÜNGLING. Ich ehre das Alter, aber nicht den Alten.

KARL. Wie willst du das Alter ehren.

JÜNGLING. Indem ich es überwinde.

KARL. Und warum willst du den Alten nicht überwinden?

JÜNGLING *lacht.* Weil er von selber geht. *Ab.*

KARL *allein.* O ja, ich fühle es, auch ich gehe — bald.

Karl sitzt sinnend da. Es ist ganz dunkel. Eine Gestalt erscheint in einer schwarzen Kutte. Bleibt vor Karl stehen.

KARL *sieht auf; fährt zurück.* Weh! Wer — wer du?

DER PILGER. Wanderer!

KARL. Ich — — du — — kennen uns?

PILGER. Ja — — und nein!

KARL. Wie?

PILGER. Wir wissen nicht von einander und kennen doch.

KARL. Unheimlich — Rätselvoll — bist du die Nacht?

PILGER. Ein Wanderer.

KARL. Wohin gehst du?

PILGER. Ich steige — steige — hohe rote Berge hinan, ins weite Land, bis ich die Stadt mit Augen fasse, wo Menschen sterben.

KARL. — Menschen — sterben.

PILGER. Ja, fühlst du über Berge hinaus.

KARL. Was tragen die Fernsichte.

PILGER. Eine Stadt. Eine schweratmende Stadt. Mit krächzenden Mauern. Darin schaukeln sich Lust und Leben auf Jahrmärkten.

KARL. Das ist nichts für mich.

PILGER. Aber: ich trage das Klingen der Totenglocken hinein.

KARL. Weh. Grausamer!

PILGER *lacht auf*. Bist du so alt, und kennst das Leben nicht.

KARL. Nein! Nein! Das Leben? Ich habe es in Gedanken getragen, so vielen, so weiten; so jahrelangen Gedanken. Aber der Tod ist ein fremdes. Das Sterben ist Neuland für mich.

PILGER. Neuland?

KARL *erschrickt*. Ja, was ist das Wunder?

PILGER. O nichts. Dachte nur, Ihr hättet nicht weit in die Fremde.

KARL. Nein. Nicht weit. Aber noch ist mir Zeit im Mark. Noch ist der Tag nicht da.

PILGER. Ja: „Noch nicht“.

KARL. Noch suche ich meine Welt. Immer weiter mein Reich.

PILGER. „Immer weiter“.

KARL. Wen geht Ihr zu Grabe singen?

PILGER. Einen großen Ringer, selber Singer und Sieger
Und Held! Der Welt geistiger Krieger!
Selber Singer mit Klang aus tackendem Schlag
Ein Weltbezwinger an tätigem Tag.
Seine Hände hämmern Gebete in Erz,
Sein Opfersegen strahlt — Menschenwärts.

KARL. Singer! Sieger! — Sprecht — wem tragt Ihr Nacht in sterbende Seele.

PILGER. Ihr kennet ihn!

KARL. Nennet ihn.

PILGER. Denkst du der Stunden am See in den Bergen? Denkst du der Zeit, da dein Haupt frei war und nicht umzüngelt von Kaiserkronen oder von Gebeten umzäumt. Drei Menschen weinten ob ihrer Kindheit. Zwei wurden Sünder; nur einer fand den rechten Weg, einer, der nicht Kaiser war, einer, der die Welt liebte und in die Ewigkeit wuchs.

KARL. Ich weiß nicht — du packst mich, du greifst mich. Mein Sehen wird wach. Ich ahne: Jugend — — Sonne — Wir! — Oh, ich fand nicht den Weg zum Bergsee zurück.

PILGER. Nicht zurück? Ja, bist du es? Du! — — Aber der andere liegt im Sterben. Komm, auf! Mitwandern an des Meisters Totenbett.

KARL. Ich kann nicht.

PILGER. Auf! In dir tagt noch Kraft. Dein Werden ragt weit über die Welt. *Höhnisch.* Über die Welt, „in der die Sonne nicht untergeht".

KARL. Nicht so!

PILGER. Nein! Nicht so! Auf, Kaiser Karl, in die Welt! Sieh, ob sie ist Neuland worden.

KARL. Ich darf nicht. Ich habe mich an ein Gelübde gehängt.

PILGER. Komm!

KARL. Darf nicht in Welt.

PILGER. Nur einmal noch. Wandern über Land. Willst du nicht blühende Städte sehen und erstehendes Glück. Bist du nicht gegangen, die Welt zu erproben. Aber wer

kam dir? Auf die Höhen deiner Einsamkeit? Nur Erinnerungen und Träume. Auf! Willst du das Leben erkennen, so mußt du im Palast der Welt — den Diener spielen.

KARL. Ich darf nicht in Welt.

PILGER. Du mußt! Mußt sehen: Wohin dein Kaisertum den Sonnenglockenklang der Weltmacht stemmte, da ist ein stilles heimatliches Glück erblüht. Die Welt ist Neuland worden.

KARL. Neuland! Oh mein Leben! — — Aber: Darf nicht.

PILGER. Du darfst.

KARL. Mein Gelübde — —

PILGER *überirdisch.* Mir ist gegeben die Macht, zu binden und zu lösen!

KARL *faßt ihn an.* Wer? — Wer?

PILGER. Also löse ich dich, sei frei — — frei für die Welt!

KARL. Lösen? Du! Wer kann das? — Lösen, das kann nur der Tod.

PILGER. Nur — der Tod?

KARL. Oder — der heilige Vater in Rom.

PILGER *sieht ihn scharf an; er sieht aus wie der Tod.*

KARL. Aber — aber: Du — bist es — du — Hadrian!

PILGER. Ja! Ich: Der verschollene Papst!

KARL. Hadrian!

PILGER. Gekommen, da es krank ist in dir. Als dein bestes Selbst, Du.

KARL. Hadrian!

PILGER. Ich war auf Pilgerfahrt durch die Welt gegangen. Erlösend. Menschen erlösend! Seelen erlösend! Nun auch dich — erlösend: Kaiser Karl!

KARL *reißt sich los.* Komm!

NEUNZEHNTES BILD

IM HAUSE HENLES

Ein dunkler Vorhang verschließt den Vordergrund. Karl und der Pilger kommen.

PILGER. Jetzt sind wir angelangt.
KARL. Der Weg war weit.
PILGER. Der Weg ist immer weit zu sich selbst zurück.
Eine zarte Melodie klingt, wie die Oasenmelodie.
KARL. Was ist das?
PILGER. Hörst du wieder Vergangenheiten?
KARL. Es ist stumm. Ich fühle Gegenwart.
PILGER. Dann bist du reif für die Welt.
Er hebt den Vorhang, der in die Höhe geht, und ist verschwunden. Jetzt zeigt sich ein einfaches Zimmer, das sich allmählich erhellt. Peter Henle ruht in einem Lehnstuhl, krank. Max steht neben ihm. Karl wartet noch abseits.
PETER. Nun hast du deine Kutte ausgezogen.
MAX. Die Buße ist vollendet. Ich war verschlossen im Kerker des eigenen Ich. Nun sind die Felsen aufgespellt und ich neige mich der großen Wirklichkeit.
PETER. Sei gesegnet. Ich sterbe, und segne das Leben.
MAX. Du wirst sterben, Peter.
PETER. Ich werde. Mein Leben ist zu Ende gegangen. Ich bin wunschlos. Ein reines Glück, das nur Minuten währt. Noch will ich eine Blume aus dem Kranz des Glücks.
MAX. Ich fühle es.
PETER. Von Erdenlast befreit klingt heller Ruf.

MAX. Gleichgesinntheit wächst ins Überirdische.

PETER. Jetzt blüht eine Oase auf.

MAX. Unser Glaube flammt zusammen.

KARL *tritt vor sie.* Und das Leben leuchtet —!

PETER. Karl!

KARL. Du!

PETER. Zurückgekommen.

KARL. Wir.

MAX. Alle Schuld fällt ab.

KARL. Lieben!

PETER. Und verlieren.

KARL. Du bist krank?

PETER. Ich habe Arbeit an die Welt geheftet. Jetzt schmilzt der Kitt. Die Welt hält fest; doch der Arm dorrt. Ich werde sterben.

KARL. Du sagst es so groß und schlicht.

PETER. Ich nehme Abschied von einem Glück, wie ich es nie gekannt. Vom Glück scheidet es sich leicht. Wenn ich nicht gehe, geht es von mir. Man kann nur einmal glücklich sein.

KARL. Aber ewig geliebt werden. Du bist groß.

PETER. Mein Werk ist klein. Ich habe Uhren gebaut. Daran ein Leben gesetzt.

KARL. Ich wollte die Ewigkeit fesseln in mein Gesetz. Wollte ein perpetuum mobile bauen.

PETER. Deine Hand war geschwärzt vom Ruß der Eitelkeit. Nur der Staub der Arbeit schändet nicht, die Menschen hilft.

KARL. Die Menschen hilft! Oh, ich erkenne jetzt: ich habe jeden Tag verloren. Und doch nehme ich keinen Augenblick des Seins zurück.

PETER. Du wolltest zu hoch hinaus. Jetzt siehst du es: vorsichtig tastend, wie ein Kind das Gehen lernt, aufsteigt die Welt zu großer Offenbarung; und wir sind Diener nur am Werk. Nie Herrscher.

KARL. Nie Herrscher.

PETER. Auch ich bin nicht wunschlos im Scheiden von der Welt. Ich wollte, daß meine Uhren schlagen, wenn ich sterbe. Dies Werk ist nicht getan.

KARL. Um solch kleine Tat bist du traurig?

PETER. Ja. Begrenzung lehrt das Leben und Entsagen.

Er lehnt sich müde zurück. Karl und Max treten leise ans Fenster.

KARL. Jetzt sind wir drei vereint.

MAX. Ein Leben ist vollendet.

KARL. Von aller Sünde sind wir frei.

MAX. Du kamst zurück.

KARL. Einst rief mir die Oase, da ich aufstieg.

MAX. Du schworst zu kommen.

KARL. Ich konnte noch nicht wollen.

MAX. Jetzt ward dein Wollen frei.

KARL. Ich kehre wieder und ich finde mich.

MAX *weist zum Fenster.* Dort schwillt die Sonne.

KARL. Röter glüht die Welt.

MAX. Es glüht die Welt im Sonnenuntergang.

Karl blickt sich um und sieht, daß Henle gestorben ist. Beide treten näher und sinken stumm nieder. Nach einer Pause erhebt sich Karl.

KARL *sehr leise.* Sonnenuntergang.

ZWANZIGSTES BILD

DIE WERKSTATT

Im Vordergrund ein Liegestuhl. Rechts hinten der Werktisch mit Geräten. Im Raum verteilt sind Standuhren.

KARL *im Arbeitskittel, ruht auf dem Liegestuhl.*

MAX *im Hintergrund, wacht und prüft sorglich die Uhren.*

KARL *im Halbschlaf.* Ja, ja . . . . . Erde! — — Nein — nicht sterben! Nicht sterben! Nicht . . . Warum schlagen meine Uhren nicht? Warum — schlagen meine Uhren nicht? — — Ich habe ihnen doch eine klingende Seele gegeben . . . Nein, nicht sterben. *Erwacht.* Ah, mich fröstelts.

MAX *bringt Decken.*

KARL. Nein. Laß! Muß arbeiten. Die Zeit verrinnt. *Steht auf.*

MAX. Oh ruhe du nur!

KARL. Ich habe keine Zeit zu verlieren. Sind die Pfropfen eingesetzt?

MAX. Du hast seit vielen Tagen kaum geruht.

KARL. In diesen Tagen will ich mir das Leben pflücken. *Er prüft die Geräte und Teile.* Du hast gut gefeilt. Zwar mußt du die Spirale fester ziehen. *Bemüht sich, läßt es sinken.* Mir versagt die Kraft.

MAX *tut es für ihn.*

KARL. Du hilfst mir gut.

MAX *innig.* Oh ich danke dir, danke dir, du!

KARL. Du hast nichts zu danken.

MAX. Mein ganzes Sein danke ich dir. Jetzt ist mein Weg gefunden. Helfer sein an deinem Werk. Diener sein wie du, Kaiser!

KARL. Im Dienen einen alle Wesen sich zur Menschlichkeit.

MAX. Von deinem Werke geht ein heller Klang.

KARL. Ich muß doch meinen Uhren Licht und Farbe geben. So klein dies Tun. — — Und doch ist diese Tat wie mütterlicher Kuß, den ich entbehrt: ein Friede streichelt meine Stirn.

MAX. Wie du ihn nie gefühlt.

KARL. Wie ich es nie gefühlt. — — Jetzt mußt du helfen, das Gehäuse dort ins Gesenke einzubauen. *Sie arbeiten an einer großen Uhr.* Dies kleine Werk; von ihm geht Klang aus, wenn die Stunde schlägt: Der strömt in Wellen in die Welt. An einer Mauer bannt er sich zu Wärme und zündet Feuer am Kamine an. Dort backt er eine kleine Freude, die einem Kinde süßes Lächeln trägt. Das freut die Mutter. Und ein Flimmer Glücks erzittert durch den Raum. — — Ein Kreislauf des Geschehens ist jedes Ding. So, großer Meister Henle, so bannt im Kleinen sich das ewige Gesetz.

MAX. Nun hängt es fest.

KARL. Den Zeiger stelle mir.

MAX. Das Perpentikel schwingt.

KARL. Jetzt geht die Zeit.

MAX. Jetzt sind wir Helfer einem Stäubchen Licht.

KARL. Diener und Helfer sein wollt ich von Anbeginn. Kaiser wollt ich sein und wußt es nicht, was das ist. Jetzt weiß ich es: Alle, die Leben tragen und zu Leben schüren, sind gesalbt. Kaiser, das ist der Mensch.

MAX. Also braucht man ein Leben lang, um zu wissen, daß der Mensch Inhalt allen Werdens ist.

KARL. Ein Leben lang. — Indessen irrt die tastende Hand. Ich habe viel geirrt. Es gibt keinen Tag von ihm zu sagen, diesen Tag habe ich nicht verloren. Alles war Aufgesang zum Ende. *Er geht zum Liegestuhl.*

MAX. Armer Kaiser!

KARL. Nur einmal: da strömt in jedes Menschen Brust der große Wille. Das Leben verschüttet seinen Ruf mit ungeheuerlichem Echo. Wir folgen seiner falschen Bahn, durch Abgründe und Schluchten. Am Ende sinken wir am Grabe nieder und finden weinend: daß wir Bettler sind.

MAX. Nur einmal Mensch?

KARL. Nur einmal ist Gewaltiges in uns.
Verkennt es nicht, wenn es auch brausend quirlt.
Verhört es nicht, wenn es auch Feuer sprüht.
Nur einmal ist der Glaube mütterlich.
Nur einmal ist der Wille ungekreuzigt.
Wenn alle Erde von uns niederfällt,
Uns huldiget in einem Sonnentraum.
Wenn alles: Land und Städte, Kerker, Riegel —
Wenn alle Wüsten zu Oasen werden,
Dann ist es Mensch in uns. — Dann ist es Glück.
Dann reich ihm, Welt, die treue feste Hand:
Einmal ist Leben: Jugend! Jugend! Jugend!

Er legt sich nieder.

MAX. Träume — — vom Jungsein und der Sonne!

KARL. Nichts ist geblieben. Sonne ist zerfault. Ein heißes Suchen war das Leben bis zum Grabe. Ich bin allein. Nur du bist mir geblieben. Du: Mahnbild einer nichtgelebten Jugend. Du: Trümmer einer klagenden Oase. Ich dehne

mich ins Sterben und du wachst. So ist bis an das Grab nur ein Wort wahr: Freundschaft.

MAX *sinkt bei ihm nieder.*

KARL *erhebt sich halb.* Aber warum klingen meine Uhren nicht. Warum klingen meine Werke nicht.

MAX. Das eine Werk ist noch nicht vollendet. Die Räder haben den Keil noch nicht gefaßt. *Geht zur Uhr.*

KARL. Ja, das Werk ist noch nicht vollendet.

MAX. Doch der Keil paßt. Er paßt.

KARL. Dann werden meine Uhren schlagen.

MAX. Nein. Die Stunde hat noch nicht geschlagen.

KARL. Hat — — noch nicht geschlagen? Geh dann, Freund, wecke mich, wenn die Stunde schlägt. — Lang kann es — ja — nicht sein. — — — Da das Werk vollendet — ist.

KARL *sinkt nieder, Max geht, es ist ganz still. Man vernimmt jetzt das Ticken mehrerer Uhren.*

Es wird dunkel; der Pilger kommt in der Kutte; er gleicht dem Tod.

KARL *sieht ihn.* Bist du es, Hadrian?

PILGER. Ich bin es.

KARL. Du kommst zur rechten Zeit. Meine Uhren sind in vollem Lauf. Hörst du? Es klingt wie Leben herüber. Leben von meiner Hand.

PILGER. Ich komme, Abschied zu nehmen. Meine Wege habe ich an andere Sonnen gehängt. Hier ist nun auch bald mein Werk getan.

KARL. Wohin?

PILGER. Weit — — In die Welt — Wo es Werke zu endigen, wo es Menschen zu erlösen gibt.

KARL. Ja, du! Warst mir immer Erlöser. Nun bin ich am Ziel und danke dir. *Die Uhren beginnen leise zu schlagen.*

PILGER. Nun bist du am Ziel —: Dein Werk ist getan. — Jetzt hat auch die Stunde geschlagen und jetzt werde ich dich in Neuland geleiten. — Den letzten Weg. *Die Uhren schlagen laut.*

KARL *richtet sich matt auf.* Horch! Glückauf! Glückauf! Meine Uhren schlagen — — so schön.

PILGER. Glückauf. Der Weg ist weit.

KARL *matt.* Meine Werke tragen Seele aus meiner Hand. Nun bin ich Mensch. Selig! Selig! Ihr Klänge, meine Klänge: Grüßt mir die Welt!

Er legt sich zurück.

Oh Sterben im Lichte der Werke von meiner Hand!

Er stirbt.

Helles Klingen, Max stürzt herein.

MAX. Herr, ich soll Euch wecken. Eure Uhren klingen.

Er schaut auf den Pilger.

PILGER. Nun muß ich weiter. Erlösen! Menschen erlösend. Seelen erlösend. Wie ich dich erlöste, Kaiser Karl.

Er geht langsam; Max sinkt erschüttert nieder.

MAX. Kaiser Karl! Ja: Kaiser! — Du warst zu groß, um Herr der Welt zu bleiben. Du wurdest ihr Knecht: darum bist du unsterblich!